draußen!

10 | 22
€ 2,10

Das Straßenmagazin für Münster und Umgebung | 1,00 € für die Verkäufer*innen | www.strassenmagazin-draussen.de

Zwischen zwei Welten

Wenn aus Wolfgang Konerding der Clown Fidelidad wird

Ihr **draußen!** – Verkäufer hat die Nummer:

Straßenmagazin für Münster und das Münsterland
draußen e.V.
Von-Kluck-Straße 15
48151 Münster
Tel. 0251 / 4909116

Liebe Leserinnen und Leser,

Corona-Pandemie, Ukraine-Krieg, gestiegene Papier- und Energiepreise sowie ein geringeres Spendenaufkommen als in den Jahren zuvor – die weltweiten Krisen haben auch unserem Verein in den vergangenen Monaten zugesetzt. Damit wir Wohnungs- und Obdachlosen sowie Menschen in sozialen Notlagen auch in Zukunft angemessen helfen können, bitten wir um Ihre Unterstützung. Denn wie die meisten Initiativen im Bereich der Wohnungs- und Obdachlosenhilfe sind wir neben Lebensmittel- und Sachspenden vor allem auf eine finanzielle Unterstützung angewiesen.

Wie enorm der Spendenrückgang zuletzt war, zeigt ein Blick auf die Zahlen: Im ersten Halbjahr 2022 verzeichneten wir im Vergleich zum Vorjahreszeitraum ein sattes Minus von etwa 50 Prozent im Bereich der finanziellen Unterstützung. Gleichzeitig drückt auch uns die allgemeine Teuerung: Aufschläge bei Betriebs- und Druckkosten müssen in wachsendem Maße aus sinkenden Gesamteinnahmen bestritten werden. Welche Konsequenzen das langfristig für unseren Verein zur Folge haben wird, ist derzeit noch nicht absehbar. Aber wir wollen auch in Zukunft diejenigen unterstützen, die dringend darauf angewiesen sind und eine sichere Anlaufstelle benötigen.

Daher unser Appel an Sie, liebe Leserinnen und Leser: Auch wenn die Zeiten unruhig sind – lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass Menschlichkeit und soziale Wärme auch weiterhin eine Konstante in unserer lebenswerten Stadt bleiben. Sollten Sie die also Möglichkeit haben, uns – und damit in der Folge auch die Menschen in prekären Lebenssituationen – mit einer Spende zu unterstützen, wären wir Ihnen sehr dankbar.

Herzlich

Oliver Brand
Redaktion draußen! e.V.

Anzeige

Inhalt

2 - EDITORIAL
Dramatischer Spendenrückgang tritt unseren Verein

4 - SCHNELLDURCHLAUF
Nachrichten aus Münster, der Umgebung und der Welt

6 - MANEGE
40 Jahre Clown Fidelidad – Ein Besuch bei Wolfgang Konerding

11 - STARKE GEISTER
Eine Fotoreportage zeigt das ganz normale Leben von FASD-Betroffenen

15 - GESPRÄCH
Ingrid Hagenhenrich hat Menschen mit der Diagnose FASD porträtiert

16 - OPFERSCHUTZ
Klaus Neidhardt ist Vorsitzender beim Weissen Ring Westfalen-Lippe

20 - REISEN
Die Sozialgenossenschaft Fairbnb will beim Reisen eine Alternative bieten

24 - TIERLIEBE
Seit drei Jahren kümmert sich der Verein Aaseepfoten um Hunde und Katzen

26 - GESUNDHEIT
Die Anzahl der Depressionen hat im vergangenen Jahr erheblich zugenommen

27 - EINFACH LESEN
Der Ukraine-Krieg hat Auswirkungen auf viele Länder – auch Deutschland

28 - GARTENREPORTAGE
Ein koreanischer Teich – wenn ein Wunsch zur Wirklichkeit wird

30 - STÄDTEGESCHICHTE
Wasserumgebene Bauernhöfe gelten als typische Bestandteile der Kulturlandschaft

32 - LESEN, HÖREN, SEHEN
Bücher, CDs, Filme – unsere Empfehlungen für den Oktober

33 - REZEPTE
Mit diesen Rezeptem holen Sie sich das echte Oktoberfestfeeling nach Hause

34 - RÄTSEL
Waagerecht, senkrecht - unser neues Rätsel lockt mit neuen Gewinnen

36 - MIETRECHT
Mietminderung bei Baulärm und Staub vom Nachbargrundstück?

37 - SCHLUSSAKKORD
Das erschütternde Flüchtlingselend in der Ukraine weckt Erinnerungen

39 - IMPRESSUM

25-Jährige stirbt

Tödliche Attacke beim CSD

Die tödliche Attacke auf einen 25 Jahre alten trans*Mann beim Christopher Street Day in Münster Ende August hat für Entsetzen und Trauer in ganz Deutschland gesorgt. Am historischen Rathaus in der Innenstadt legten zahlreiche Menschen Blumen nieder. Kerzen brannten. „In Gedenken an Malte C. – dein Mut wird für immer unvergessen sein“ oder „Gerechtigkeit für Malte“ stand auf kleinen Tafeln. Der 25-Jährige war lebensgefährlich verletzt worden, als er zwei Frauen zur Hilfe eilte. Nach Angaben der Polizei hatte er beobachtet, wie der spätere mutmaßliche Gewalttäter die beiden Frauen mit den Worten „lesbische Hure“ und „verpisst euch“ beleidigt und bedroht hatte. Als Malte C. einschritt, habe der Täter ihm unvermittelt ins Gesicht geschlagen, sodass er das Bewusstsein verlor und mit dem Hinterkopf auf den Asphalt aufschlug. Im Krankenhaus erlag er seinen Verletzungen. Noch am Tag des Todes hatte es auf dem Prinzipalmarkt eine Kundgebung zum Gedenken an den 25-Jährigen und zur Mahnung gegeben. Bis zu 6.500 Teilnehmer*innen hatten laut Polizei teilgenommen. Der 20-jährige Tatverdächtige sitzt in Untersuchungshaft. Bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe hatte er sich nicht zu den Vorwürfen geäußert.

Text: Oliver Brand | Fotos: Stadt Münster, Oliver Brand

Schnelldurchlauf

Nachrichten aus Münster, Umgebung und der Welt

G7-Gipfel in Münster: Anfang November werden sich die Außenminister*innen der G7-Staaten im historischen Rathaus in Münster treffen. Nach Angaben des Auswärtigen Amtes ist das zweite offizielle Treffen der G7-Außenminister*innen in diesem Jahr für den 3. und 4. November geplant. „Das G7-Treffen in Münster ist eine große Ehre für unsere Stadt“, sagte Oberbürgermeister Markus Lewe laut Mitteilung. Es handele sich dabei um eines der „größten diplomatischen Ereignisse in Münster seit 1648, als hier die Friedensverträge für den Dreißigjährigen Krieg unterzeichnet wurden“. Der Oberbürgermeister und sein Organisationsteam stehen bereits seit August mit den Sicherheitsexperten des Auswärtigen Amtes und anderer Bundesbehörden in engem Austausch, um einen reibungslosen Ablauf des Treffens zu gewährleisten.

Leichter Rückgang: Die Zahl der Menschen ohne eigene Wohnung ist in Nordrhein-Westfalen im vergangenen Jahr erstmals seit zehn Jahren nicht weiter gestiegen. Zum Stichtag 30. Juni 2021 hatten demnach 48.285 Menschen in NRW keine reguläre Wohnung mit eigenem Mietvertrag. Das sind etwa 1.700 (3,4 Prozent) weniger als im Vorjahr, wie aus der Wohnungslosenstatistik 2021 hervorgeht. Seit 2015 war die Zahl der Wohnungslosen in NRW von rund 25.000 stetig angestiegen. Nach Schätzungen einer vom Ministerium in Auftrag gegebenen Untersuchung lebten im Juni/Juli 2021 rund 5.300 Menschen auf der Straße oder in Behelfsunterkünften wie Abrisshäusern oder Bauwagen. Mit der 2019 gestarteten Landesinitiative „Endlich ein Zuhause!“ fanden laut Ministerium bisher fast 4.600 wohnungslose Menschen ein neues Zuhause – darunter 968 Familien mit Kindern und 205 obdachlose Menschen.

Münster wird einer von elf Telenotarzt-Standorten in Nordrhein-Westfalen.

Telenotarztsystem: Münster wird einer von sechs geplanten Telenotarztstandorten in Nordrhein-Westfalen und arbeitet hierzu eng mit den Kreisen Borken, Coesfeld, Recklinghausen, Steinfurt und Warendorf zusammen. Zukünftig können die Besatzungen von Rettungswagen aus der gesamten Region über die Leitstelle am York-Ring in Münster medizinische Expertise abrufen. Die Einrichtung des Telenotarztsystems soll der Qualitätsverbesserung im Rettungsdienst aller beteiligten Träger dienen. Notfallsanitäter können darüber notärztliche Unterstützung per Bild- und Datenübertragung erhalten. „Die telemedizinische Unterstützung ermöglicht es, die notärztliche Expertise noch schneller zum Patienten zu bringen. Das kann Leben retten“, sagte Andreas Bohn, ärztlicher Leiter der Rettungsdienst-Teams in Münster.

Alkoholatlas 2022: Nach Schätzungen des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) erkranken jährlich rund 20.000 Menschen aufgrund ihres Alkoholkonsums an Krebs. Das geht aus dem Alkoholatlas 2022 hervor. Demnach schätzen Forscher, dass 8.000 Todesfälle durch Krebs jährlich auf Alkoholkonsum zurückzuführen sind. Das Risiko, an Krebs zu erkranken, steigt laut der Autor*innen mit zunehmender Menge und Häufigkeit des Alkoholkonsums. Schon ein geringer Konsum von bis zu 12,5 Gramm Alkohol am Tag – so viel, wie etwa 300 Milliliter Bier, ein kleines Weinglas oder eine Portion Schnaps enthalten – erhöhe das Risiko von Mund-, Rachen- und Speiseröhrenkrebs, bei Frauen zudem für Brustkrebs.

Bundesverband gegründet: Anfang September hat sich der Bundesverband Housing First gegründet. Damit wollen Housing-First-Initiativen aus ganz Deutschland ein Netzwerk für ihre Idee der Obdachlosenhilfe schaffen und ihr Konzept in ein Regelangebot überführen. „Housing First sollte auf nationaler Ebene maßgebend sein, wenn es um die Beseitigung von Obdachlosigkeit geht“, erklärte die Verbandsvorsitzende Corinna Müncho beim Gründungstreffen in Bremen. Der Verband wolle weg von einzelnen Modellprojekten, hin zu einer Institutionalisierung mit festen Strukturen, so Müncho weiter.

Ein Leben für die Manege

Seit 40 Jahren bringt Wolfgang Konerding alias Clown Fidelidad sowohl Kinder als auch Erwachsene zum Lachen und zum Nachdenken. Wie er das schafft und wie man so lange durchhält, hat uns der 65-Jährige erzählt. Ein Besuch beim Clown Fidelidad.

Wer durch die verstecke Eingangstür von Wolfgang Konerdings Atelier am Rand von Münster tritt, glaubt, er sei in einem Zirkuszelt gelandet. In dem großen Raum mit braunem Korkboden liegt ein runder roter Teppich und markiert die Manege. Von oben herab hängt ein gewölbtes Tuch mit blauen und roten Streifen und ringsherum verdecken schwere Vorhänge die Requisiten, die der 65-Jährige im Laufe der Jahre für seine Arbeit angeschafft hat. Es ist viel zusammengekommen, der Münsteraner feiert in diesem Jahr sein 40. Jubiläum als Clown Fidelidad.

Wolfgang Konerding holt Fotos und Flyer hervor. Auf dem Tisch liegt eine rote Clownsnase. Selbst gehäkelt, von seiner Frau. „Ein Clown“, sagt er fröhlich zwischen Kostümen, Masken und Musikinstrumenten, „hat die große Aufgabe und die Verpflichtung, das Kindsein bis ins Erwachsenenalter wach zu halten.“ Für immer Kind sein … „Das ist das Wunderschöne, aber auch die große Herausforderung eines Clowns“, so Konerding. „Und es hat etwas von einer Selbstheilung, den Weg durchs Leben zu finden, indem man seinem inneren Kind treu bleibt.“

Charlie Rivel, eines der großen Vorbilder Konerdings, hat mal gesagt, jeder Mensch sei ein Clown, aber nur wenige hätten den Mut, es zu zeigen. Konerding hatte den Mut, er meint: „Wem die Gabe des Clowns in die Wiege gelegt wird, der spürt das irgendwann im Leben.“ Aber wann hat Konerding gewusst, dass er für ein Leben in der Manege geboren wurde? Wann hat er den Mut gefasst, dieses Leben zu leben?

Wenn man ihn danach fragt, erzählt er gerne die Geschichte von seiner Tante Irmgard. Es gibt dazu ein altes Bild, Konerding ist darauf gerade mal vier Jahre alt, das ihn an Karneval zeigt. Seine Tante hatte ihn zum Clown geschminkt und so saß er plötzlich da, in seinem Kostüm und mit der bunten Farbe im Gesicht. „Das war ein Moment“, sagt Konerding, „von dem ich heute weiß, dass mich meine Tante auf diesen Weg gebracht hat. Wie eine gute Fee.“ Denn eigentlich, sagt er, und grinst dabei so diebisch, als stünde er gerade auf der Bühne, habe er sich wie sein Bruder viel lieber als türkischer Maharadscha verkleiden wollen.

Die Kindheit

Geboren und aufgewachsen ist Konerding, Jahrgang 1957, in Münster. Als Kind sei er durchaus ernst und sensibel gewesen, sagt er. Aber auch sehr temperamentvoll und vor allem lustig. Konerding hat sechs Geschwister, darunter sein Zwillingsbruder Martin. „Mit ihm“, so Konerding „habe ich viel dummes Zeug gemacht und wir haben dabei immer viel gelacht.“

Das Quatschmachen, das viele Lachen hilft den beiden Brüdern, der strengen Erziehung des bürgerlichen Elternhauses zu entfliehen. Konerding sagt, er habe sich in diesen Momenten besonders lebendig gefühlt. „Und als ich dann irgendwann richtig Clown geworden bin, habe ich tatsächlich eine Veränderung in mir gespürt. Alles wirkte echter, ich kam mehr zu mir selbst.“

Doch es gibt auch eine andere, eine ernstere Seite. Konerding sagt, er habe seine Mutter zum Lachen bringen wollte, weil sie eine sehr schwere Kindheit gehabt habe, „mit Verlusten im Krieg, ebenso wie mein Vater“. Und so habe er als Kind den Impuls gehabt, sie glücklich machen zu wollen.

„Ein Clown hat die große Aufgabe und die Verpflichtung, das Kindsein bis ins Erwachsenenalter wach zu halten. Das ist das Wunderschöne, aber auch die große Herausforderung eines Clowns.“

Mit seinem Zwillingsbruder tritt er bereits damals bei Familienfeiern auf. Das Grundprinzip ist stets dasselbe: Martin spielt den Zirkusdirektor, den klassischen Weißclown, die autoritäre Figur. Wolfgang ist der dumme August. Der, der immer stolpert, der alles umwirft, der Quatsch macht und der zu laut ist. Fast immer ist Musik im Spiel. Sein Bruder am Klavier, er mit der Gitarre. „Das war eine Symbiose“, sagt Konerding, der heute (klassische) Gitarre, Ukulele, Geige, Mundharmonika, Blockflöte und sogar Bariton spielt. Das eine gut, das andere sehr gut. „Die Musikalität“, sagt Konerding, „war für mich der Weg zum Clown und wird immer ein wesentlicher Bestandteil meiner Show sein.“

Der Weg zum Clown

Konerding ist Anfang 20, als er sich dazu entschließt, es als freischaffender Künstler zu versuchen. Er besucht Workshops, macht politisches Straßentheater und studiert gleichzeitig Sozialpädagogik. 1982 fährt er gemeinsam mit seinem WG-Partner und guten Freund Mathes Dues nach Italien in die Toskana. Konerding möchte einen Kurs in Maskenbau und -spiel absolvieren. Dues besucht den Clown-Workshop – und weckt damit das Interesse seines Weggefährten. „Denn das“, sagt Konedering, „fand ich noch viel spannender.“

Es ist die die Initialzündung. Gemeinsam mit vier Gleichgesinnten gründen Dues und Konerding die Straßentheatergruppe „Die Pulswärmer“. 1983, im Jahr seines Abschlusses an der Hochschule, folgt das „Hinz und Kunz Theater“. Als Heinz Kunz Akrobatikus (Dues) und Heinz Kunz Musikus (Konerding) zieht das Duo mit Akrobatik und Musik quer durchs Land und entwickelt das Clown-Kindertheaterstück „Die Reise nach Pampelmusien“. „Das war eine unheimlich lebendige Zeit“, sagt Konerding.

Doch so schön die Zeit auch ist, so kurz dauert sie nur an. Und so wird aus Heinz Kunz Musikus der Clown Fidelidad. „Als es mit Mathes auseinanderging“, erzählt Konerding, „ging es mir sehr schlecht und ich musste etwas tun.“ Es brauchte einen Neuanfang, eine neue Figur – und so nahm sich Konerding ein Buch, „Die Liebe in den Zeiten der Cholera“ von García Márquez, schlug es auf und tippte blind mit dem Finger auf die Seite. „Dort stand ‚Fidelidad‘“, so Konerding. Der Name eines Dampfers, der über den Amazonas schippert. Und fortan das Alter Ego Konerdings.

„Fidelidad ist Spanisch und bedeutet so viel wie Treue. Und treu bin ich mir bis heute geblieben. Da sind wir auch wieder bei der Frage, warum ich Clown geworden bin: Weil ich etwas finden wollte, das mein Leben erfüllt. Und das tut es bis heute.“

Ein Provinzkind in Paris

1987 geht Konerding nach Paris. Bei Monika Pagneux und Philippe Gaulier lässt er sich zum Clown ausbilden. Er trifft auf Gleichgesinnte aus der ganzen Welt, aus Australien, Amerika, Asien oder Europa. „Und zwischen all diesen Menschen stand das Provinzkind aus Münster“, sagt Konerding und lacht.

Pagneux und Gaulier gelten bereits damals als Koryphäen. Sie, Schauspieltrainerin bei dem großen Theaterregisseur Peter Brook. Er, bis heute einer der bekanntesten Clownlehrer und Theaterprofessoren Frankreichs, der unter anderem Sasha Baron Cohen, Emma Thompson oder Roberto Benigni unterrichtet hat.

Clown-Workshop

Am 5. und 6. November 2022 findet im Bennohaus in Münster der **Clown-Theater-Circus-Workshop** „Auf Clown-Entdeckung in Dir selbst“ mit dem Clown Fidelidad/Wolfgang Konerding statt. Alle Teilnehmer*innen sollen am Ende des Workshops erste Ansätze zur Entwicklung und Gestaltung einer eigenen persönlichen, originellen Clownsfigur kennengelernt haben und selbstständig kreieren können!

Anmeldung unter:
clownfidelidad@t-online.de

Weitere Informationen unter:
www.clown-fidelidad.de

Vor allem mit Pagneux, die Konerding bereits auf einem Workshop in Berlin kennengelernt hatte, versteht er sich auf Anhieb. „Sie war eine äußerst kompetente Lehrerin, dabei immer unglaublich liebevoll“, sagt er. Anders Gaulier, der nur selten ein Blatt vor den Mund nimmt und in seiner direkten Art nicht immer einfach ist. Der Franzose kritisiert, fordert und, so erzählt es Konerding, führt gar so manchen Schüler auf offener Bühne vor. „Das war eine ganz harte Nummer.“

Doch so kompromisslos Gaulier von außen auch zu sein scheint, ist er wohl auch nicht der Unhold, den die Legende suggeriert. Das weiß auch Konerding. Als es ihm mit seinem Lehrer einmal zu viel wird, sucht er das Gespräch mit Monika Pagneux. „Sie hat mir gesagt: Wölfchen, so hat sie mich immer genannt, dem Philippe musst du alles verzeihen. Er meint es nicht persönlich. Er will nur das Beste aus dir herausholen.“

Konerding nimmt sich die Worte zu Herzen und die Herausforderung an. Bei Gaulier besucht er Workshops zum Clown, zum Bouffon und „Jeux“ – „eben zu den elementaren Grundsteinen der Clownerie“, sagt er. Zweieinhalb Jahre dauert die Ausbildung, Konerding bleibt noch ein weiteres, weil er eine Agentur gefunden hat, die ihm Auftritte vermittelt. Paris, sagt er heute, sei trotz aller Widrigkeiten eine wunderbare Zeit gewesen. Und sie habe ihm nicht nur die Kunst des Clownseins gelehrt, sondern auch, wie wichtig es ist, standhaft zu bleiben.

„Fidelidad ist Spanisch und bedeutet so viel wie Treue. Und treu bin ich mir bis heute geblieben.“

„Dein Clown ist ein Irrtum“

Wer Clown werden will, davon ist Konerding überzeugt, brauche vor allem Durchhaltevermögen. „Man muss an sich glauben, muss stark bleiben.“ Denn der Weg zum Clownsein ist beschwerlich. Das muss auch der Münsteraner erfahren. Kurz, bevor er nach Paris geht, Konerding arbeitet erst seit fünf Jahren als Clown, begegnet er Linda Kerr Scott. Eine angesehene Britin, Mitglied der Royal Shakespeare Company in London und selbst Clownin. Sie arbeiten miteinander, tauschen sich aus, und dann sagt sie ihm bei einem Kaffee, dass sein Clown ein Irrtum sei.

Sein Clown. Ein Irrtum.

Vier Wörter, die Konerding genau da treffen, wo es ihm am meisten schmerzt. Er habe nicht gewusst, wohin mit sich, sagt er. „Ich steckte in einer schweren Krise und habe von einem Tag auf den anderen aufgehört.“ Doch so verletzt er sich auch fühlt – „für mich stand immer fest, dass ich weitermachen will. Der Gedanke, dass mich das Clownsein in diesem Leben durchbringen würde und dass ich ein Clown sein werde, der war immer da.“

Ein Jahr vergeht, bis Konerding den Entschluss fasst, sich noch einmal mit Linda Kerr Scott zu treffen. Wieder eine Tasse Kaffee, wieder ein Gespräch. Und tatsächlich: Kerr Scott erklärt Konerding, dass es weder ihre Absicht gewesen sei, ihn zu verletzen noch sie die Intention gehabt habe, dass er aufhört. Im Gegenteil „Sie hat mir gesagt, dass ich großes Potenzial hätte und ich weiter Theater spielen solle. Einfach, weil es meine Berufung sei.“

Weniger glücklich als Konerding selbst sind seine Eltern über die Entscheidung, dass der Sohn seinen Lebensunterhalt als Clown verdienen will. Wie sie reagiert haben, als er es ihnen erzählt hat? „Fragen Sie nicht“, winkt Konerdings mit einem breiten Grinsen

ab. „Meine Eltern waren nicht unglücklich, aber sie haben sich eben auch Sorgen gemacht“, sagt Konerding. Dass dann auch noch ausgerechnet seine Tante Irmgard ihm die Ausbildung in Paris finanziert, habe die Eltern etwas irritiert, „aber letztlich haben sie mir ihren Segen gegeben. Das war mir schon wichtig.“

Und so lebt Konerding seinen Traum. In Hiltrup entsteht 1990 sein erstes Clowns-Atelier, beim Theaterpädagogischen Zentrum Münster wird er Dozent für Maskenbau und Clownerie, er erhält einen Lehrauftrag an der Katholischen Fachhochschule, arbeitet als Klinik-Clown und gründet 2012 das Fidele Matuya Theater mit dem Ziel, poetische, lustige und anspruchsvolle Kindertheaterstücke zu schaffen. Gerade Kinder, sagt er, seien eine große Herausforderung. „Weil sie ehrlich sind, was brutal sein kann. Aber wenn sie lachen, weiß man, dass man es gut gemacht hat.“

2015 startet das Stück „Der Clown … und wie die Geige auf die Welt kam!“. Während der Corona-Pandemie, im Jahr 2021, produziert Konerding mit dem Fidelen Matuya Theater dann „Auf großem Fuß! Der Clown … und seine Liebe zur Blume“, ein Stück zum „ökologischen Fußabdruck, ein Umwelthema, clownesk umgesetzt“, so Konerding, der neben seiner Clown-Kollegin Judith Ricaarda Suermann der Hauptdarsteller ist. Diesmal in der Rolle als Clown „Pico Bello“, einer neue Facette von Fidelidad.

Ein Clown wächst

Sechzig bis siebzig Auftritte hat Konerding pro Jahr. Er spielt in Deutschland, Frankreich, Spanien. Von unterwegs aus verschickt er selbstgemalte Karten an seine heutige Ehefrau Ana. Konerding hat die meisten davon aufgehoben und zeigt sie stolz. „Immer, wenn ich in einem Café sitze und auf einen Auftritt warte, male ich Clowns“, sagt er. Doch als er im Jahr 2000 Vater wird, beschränken sich seine Shows auf das Münsterland. „Ich wollte die Kindheit meines Sohnes erleben, ein guter Vater sein“, sagt Konerding Auch einem klassischen Zirkus schließt er sich nie an – mit Ausnahme dreier, kurzer Gastspiele im Zirkus Casselly in Münster. „Aber den Wunsch habe ich immer noch“, sagt er.

Der, der die Familie all die Jahre über begleitet, ist Fidelidad. Dieser liebenswerte Clown mit Schlappschuhen in Übergröße, ausgebeulter Hose, roter Nase und Ukulele. „Das, was ich heute als Clown verkörpere, konnte ich anfangs noch gar nicht sein“, sagt Konerding. „Wie gerne ich meinen Körper einsetze, wie gerne ich tanze. Meine Mimik … in der Essenz war das alles schon da, aber es musste sich noch entwickeln.“

Mittlerweile ist Fidelidad so, wie Konerding es sich immer vorgestellt hat. Etwas bollerig, naiv. Mal laut, mal leise, vorsichtig, schüchtern, aber auch selbstbewusst. Und vor allem liebenswert. „Fidelidad will zeigen, dass es sich lohnt zu leben.“ Und wie viel Konerding steckt in Fidelidad? „Kein Clown kann einen Clown erschaffen, den er nicht aus sich selbst, aus seiner Persönlichkeit und aus seinem Lebensweg nimmt“, sagt er. Die besten Beispiele dafür seien seine Vorbilder: Charlie Chaplin, Grock, Oleg Popow, und natürlich Charlie Rivel.

An dem Spanier hat er sich vielleicht am meisten orientiert. Mit seiner Frau ist er vor einigen Jahren nach Spanien gefahren, um sich sein Museum anzuschauen. Er habe dort einen Film über Rivel gesehen, sagt Konerding. „Und da war mit klar: So will ich sein. So wie Rivel das Kind zeigen kann, seine Liebenswürdigkeit und seine Zerbrechlichkeit – das fand ich so faszinierend.“ Heute ist Konerding selbst ein bisschen so. Er sagt, es sei eine große Sehnsucht des Künstlers, Menschen zu berühren. Sie zum Lachen, aber auch zum Weinen zu bringen. Das Schöne am Clownsein, meint Konerding dann, sei der Umstand, dass man all die Facetten, die man sich im Leben angeeignet hat, zum Ausdruck bringen kann. „Und wenn man das 40 Jahre macht, dann weiß man, wie viele verschiedene Seiten ein Clown haben kann.“

Texte: Iris Brandewiede | Fotos: Ingrid Hagenhenrich

Ein ganz normales Leben

Bereits geringe Mengen Alkohol in der Schwangerschaft können beim ungeborenen Baby zu starken Beeinträchtigungen führen. In der mehrteiligen Fotoreportage „Starke Geister“ zeigen zwei Münsteranerinnen, wie das Leben von Betroffenen aussieht.

Etwa jede vierte Frau in Deutschland trinkt Alkohol in der Schwangerschaft – mit gravierenden Folgen für Ungeborene. Denn Kinder, die vor ihrer Geburt dem Alkoholkonsum der werdenden Mutter ausgesetzt sind, können während des Heranwachsens schwere Einschränkungen zeigen, selbst wenn sie augenscheinlich als gesunde Babys zur Welt kommen.

In Deutschland werden pro Jahr circa 10.000 Kinder mit fetalen Alkoholspektrumstörungen (FASD) geboren. Rund 2.000 Kinder weisen das Vollbild des fetalen Alkoholsyndroms (FAS) auf. Damit ist FASD in Deutschland die häufigste nicht genetisch bedingte Behinderung bei Neugeborenen. Ihre Symptome werden oft mit anderen Syndromen wie ADHS oder psychischen Erkrankungen verwechselt. Regelmäßig werden die Auffälligkeiten der Kinder auch als Resultat mangelhafter Erziehung eingeordnet. Der Weg zu staatlicher Unterstützung und passgenauen Hilfen ist oft lang, leidvoll und von vielen Rückschlägen geprägt.

In ihrer auf „Alles Münster“ monatlich erscheinenden Serie „Mein FASD ganz normales Leben“ auf dem Onlineportal „Alles Münster“ stellen die Münsteraner Fotografin Ingrid Hagenhenrich und die „Alles-Münster“-Kolumnistin Iris Brandewiede starke Persönlichkeiten vor, die von ihrem „ganz normalen“ Leben mit FASD berichten. Ingrid Hagenhenrich hat dabei immer einen liebevollen Blick auf die Menschen vor ihrer Kamera. Sie nimmt sich Zeit, jede spezielle Persönlichkeit zu porträtieren. Iris Brandewiede, ebenfalls aus Münster, gibt ihren mal emotionalen, mal humorvollen Worten entsprechend Raum.

Wir zeigen an dieser Stelle kurze Auszüge der Serie. Die vollständigen Texte und mehr Bilder der beteiligten Personen finden Sie unter: ***https://www.allesmuenster.de/fotoserie-fasd-iris/*** oder einfach den ***QR-Code*** bei den jeweiligen Texten einscannen.

Michael (26), Münster

Als meine Zwillingsschwester und ich die Diagnose FASD bekommen haben, waren wir schon zehn Jahre alt. Vorher war es ein Rätselraten. „Der ist manchmal ein bisschen drüber" konnte ja nicht erklären, warum ich solche Schwierigkeiten in vielen Punkten hatte, warum ich so viele Probleme hatte. Schwierigkeiten mit dem Hören habe ich besonders, wenn die Umgebung sehr geräuschlastig ist. Beim Sehen, habe ich Schwierigkeiten, Kleingedrucktes zu lesen. Nun bin ich im zweiten Lehrjahr meiner Ausbildung zum Schäftemacher. Außerdem bin ich leidenschaftlicher Pfadfinder, seit über neun Jahren. Das hat damit zu tun, dass wir viel in der Natur unterwegs sind. Du lernst, dich auch ohne Technik, zum Beispiel dem Handy, zu orientieren. Auch typisch für mich: Ohne Musik bin ich nicht ich! Ich höre Musik, wenn ich gestresst bin, wenn ich mich konzentrieren will und einfach prinzipiell: Ich liebe Musik über alles!

Selina (28), Münster

Meine leibliche Mutter war suchtkrank. Ich war bei der Geburt sehr untergewichtig und krank. Meine Pflegeeltern wussten also von der Schädigung. Richtig diagnostiziert wurde ich erst mit drei Jahren. Ich habe das FAS, das sogenannte Vollbild des Fetalen Alkoholsyndroms. Zuerst wollte ich das verdrängen, ich habe immer gesagt: „Ich bin nicht behindert." Irgendwann habe ich es dann halbwegs angenommen. Ich mache gerne Musik, hatte immer schon Spaß daran. Mit zwölf bin ich in eine Wohngruppe gekommen, in der alle Hip-Hop und Deutschrap gehört haben. Ich habe dann gemerkt, dass ich selber ganz gut Rappen kann. Wenn ich wütend war, habe ich Raptexte geschrieben. Ich habe auch ein Buch geschrieben und möchte anderen damit helfen, und ich möchte, dass mehr in die Öffentlichkeit kommt, was FAS ist und was es für Beeinträchtigungen geben kann.

Tobi (19), Havixbeck

Dass ich FASD habe, ist spät rausgekommen, durch eine Intelligenztestung. Mit meiner Konzentration war es besonders schwierig. Es kam zur Diagnostik. Ich lerne, mit FASD zu leben. Gegen meine Vergesslichkeit habe ich einen Trick: Ich schicke Textnachrichten an meine Freunde, zum Beispiel: „Heute gehe ich einkaufen." Mein Freund spricht mich dann darauf an und dann weiß ich es wieder. Das FASD kann sogar Vorteile haben: Meine Kreativität ist ganz groß geworden. Hier bin ich gerade am Bretter-Besprühen. Mein Thema beim Sprayen ist das sogenannte Preppen. Das macht mich glücklich. Prepper sind Menschen, die sich auf Krisen vorbereiten. Ich stelle mir eine Ausrüstung zusammen. Mit dem Preppen versuche ich, meine Träume zu verwirklichen, und mit dem Sprayen bringe ich die Ideen aus meinem Kopf aufs Brett.

Annalina (19), Münster

Das erste Wort, das mir zum Leben mit FASD einfällt, ist „Warrior" – ich bin eine Kämpferin.
Menschen mit dieser Einschränkung müssen für alles, was sie tun, kämpfen. Das ist wirklich kraftraubend. Der Kopf sagt dir ständig: Du kannst das nicht. Mit diesen Stimmen im Kopf müssen wir auch kämpfen. Es gibt für mich kein Aufgeben. Mein Motto: „Ich bin aufgestanden, um ein Ziel zu erreichen. Und ich gehe nicht schlafen, bevor ich alles getan habe, um es zu erreichen."
Ich selbst betreibe intensiv Sport, eine Kombination aus Jazz-Musical-Dance, Modern und Contemporary. Jahrelang war ich ich (in meiner Tanzgruppe) das einzige Mädchen mit Beeinträchtigung. Tatsächlich habe ich dabei schon Mobbing erleben müssen. Ein Mädchen hat meine Einschränkungen ausgenutzt und mich lächerlich gemacht, um sich besser zu fühlen. Ich wusste aber: Diejenigen, die geärgert werden, sind sehr stark, weil sie so viel aushalten können.

Anna-Lena (24), Havixbeck

Ich weiß, was ich möchte, ich habe viele Interessen, probiere vieles aus, ich halte mich an alle Regeln. Ich trete für mich ein und sage, wenn ich etwas nicht gut finde. Dass ich FASD habe, wissen wir erst, seit ich zwölf oder dreizehn war. In der Schule konnte ich mir manches erst gut merken und habe es dann wieder vergessen. Meine Mutter fand das komisch. Als ich die Diagnose bekommen habe, war es schwer für mich. Dann habe ich es angenommen. Ich bin anders, ist halt so. Heute spiele ich unter anderem Fußball in einer Frauenmannschaft bei Schwarzweiß Havixbeck. Mein Traum ist es, auf einem Bauernhof zu arbeiten. Ein Bekannter meiner Mutter hat einen Hof mit Kühen. Immer wenn wir da zu Besuch waren, habe ich beim Melken geholfen. Ich bin auch schon Trecker gefahren. Die Arbeit mit Kühen auf dem Hof – das wäre es für mich. Nur bloß keine Hühner – mit allem, was fliegt, habe ich es nicht so.

Brian (26)

Einjährig wurde ich aus einer völlig verwahrlosten Situation herausgeholt. Meine Erzeugerin war psychisch krank und süchtig, hat mich misshandelt und hungern lassen. Bis heute habe ich panische Angst, wenn im Kühlschrank Lebensmittel zu Ende gehen. Mein erster Gang, wenn ich nach Hause komme, ist immer zum Kühlschrank. Wenn ich weiß, alles ist da, ist alles gut. Mama – diesen Titel hat nur meine Pflegemutter verdient. Ab dem zweiten Lebensjahr hatte ich eine schöne Kindheit in der tollsten Familie der Welt, dafür bin ich unglaublich dankbar. Ich lebe jetzt im stationären Einzelwohnen. Wenn ich keine Lust auf jemanden habe, mache ich einfach die Tür zu – und das war's. Für mich ist das ideal: Du hast deine eigene Wohnung, musst einkaufen, aufräumen, putzen und für alles sorgen. Aber du hast auch 24/7 eine Ansprechperson, wenn du Hilfe brauchst.

Interview: Oliver Brand | Foto: Ingrid Hagenhenrich

Neugierig auf den Menschen

Die Münsteraner Fotografin Ingrid Hagenhenrich hat Menschen mit der Diagnose FASD in persönlichen Momenten eingefangen.

Feinfühlig, sensibel, emotional_ Die Bilder, die Fotografin Ingrid Hagenhenrich von Menschen mit der Diagnose FASD gemacht hat, sind so vielfältig und beeindruckend wie die beteiligten Protagonist*innen selbst. Als „authentisch, stark und leidenschaftlich“ bezeichnet die Münsteranerin die porträtierten Menschen, die Teil der Serie „Starke Geister“ sind, die auf dem Online-Portal „Alles Münster“ zu sehen sind. Wir haben Hagenhenrich getroffen und mit ihr über das Projekt, ihre Herangehensweise und die Beteiligten gesprochen.

draußen!: Gemeinsam mit der Autorin Iris Brandewiede hast du Menschen mit FASD porträtiert. Wusstest du vorher, was dahintersteckt?
Ingrid Hagenhenrich: Nein, das wusste ich nicht. Der Begriff war für mich neu, und ich besaß nur ein gefährliches Halbwissen über die Folgen des Alkoholkonsums während der Schwangerschaft. Man weiß, dass es schädlich ist. Aber wie es konkret aussieht und wie schwerwiegend die Auswirkungen sein können, das war mir nicht bewusst.

Wie hast du dich den beteiligten Menschen beim Fotografieren für diese Serie angenähert?
Arglos heißt es, glaube ich. (lacht) Ich habe ein großes Vertrauen in solche Begegnungen, in die man unvoreingenommen und offenherzig hereingeht. Ich bin immer sehr neugierig auf den Menschen, neugierig im positiven Sinne. Aufrichtig interessiert. Meine Co-Autorin Iris Brandewiede hat mir im Vorfeld immer ein paar Informationen mit auf den Weg gegeben, aber sehr minimal und subtil. Keinen „der starken Geister“ habe ich vorher kennengelernt. Aus diesem Grund gab es zunächst immer ein Gespräch mit den jeweiligen Beteiligten. Darüber wie es ihnen gerade geht, darüber, was sie bewegt, was ihnen Freude bereitet oder auch was sie ärgert. Die Fotokamera kam erst viel später zu diesen Gesprächen hinzu. Wir sind eigentlich zu dritt bei diesen Bildern, die Kamera ist der dritte Gesprächspartner.

Wie wolltest du die Menschen darstellen?
Ich wollte die Menschen so darstellen, wie es meine Art ist, Menschen darzustellen: authentisch, stark, leidenschaftlich. Ich wollte das offenlegen, was auf den ersten Blick vielleicht noch nicht sichtbar ist, weil es weiter weg von den Defiziten liegt, die sonst mit dieser Diagnose in Verbindung stehen. Die Menschen aus dieser Serie sind alle sehr warmherzig, feinfühlig und redegewandt. Es ist eine große Freude, ihnen zu begegnen und sie für einen Moment zu begleiten. Sie alle sind unglaubliche Kämpfer, Erfindergeister und „Nichtaufgeber“. Um es bildlich zu sagen: Die Karten, mit denen sie auf die Welt kamen, waren von vornherein anders, aber sie versuchen, ihre Partie trotzdem gut zu spielen.

Hattest du im Vorfeld bereits konkrete Bilder der Protagonist*innen im Kopf?
Zumindest teilweise. Manchen bin ich nachgegangen und manche habe ich sofort verworfen. Es gab einen Berg von spontaner Inspiration in den jeweiligen Situationen und es gab auch einige konkrete Wünsche von Seiten der Protagonist*innen. Die Bilder sind eine gute Mischung aus allen Zutaten.

„Es geht immer um die Opfer“

Seit 1976 kümmert sich der Weisse Ring um Opfer von Kriminalität und Gewalt. Im April dieses Jahres hat der Münsteraner Klaus Neidhardt den Vorsitz des Landesverbands Westfalen-Lippe übernommen. Wir haben mit ihm gesprochen.

Häusliche Gewalt, Mobbing, sexuelle Übergriffe, Mord – die Opferschutzorganisation Weisser Ring kümmert sich seit 1976 um Kriminalitätsopfer. Seit April dieses Jahres ist Klaus Neidhardt neuer Vorsitzender des Landesverbandes Westfalen-Lippe. Der 69 Jahre alte Münsteraner war bis 2013 Präsident der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster-Hiltrup und arbeitete unter anderem beim Bundeskriminalamt, wo er als Abteilungspräsident Staatsschutz tätig war. Wir haben mit ihm über seine Rolle beim Weissen Ring gesprochen, über Opferschutz und die Bedeutung von Vertrauen.

Herr Neidhardt, Sie waren beim Bundeskriminalamt und zuletzt an der Deutschen Hochschule der Polizei. Sie sind verheiratet, haben eine Tochter – hatten Sie keine Lust auf einen gemütlichen Ruhestand?
Doch, schon ... (lacht). Aber ich denke, man sollte seine Zeit auch für andere sinnvolle Dinge nutzen und sich nicht allein auf seine privaten Interessen beschränken. Grundsätzlich sollte jeder Mensch sich nach seinen Möglichkeiten für andere einsetzen, egal in welcher Form. Denn ich bin überzeugt davon, dass so etwas eine Gesellschaft zusammenhält und stärkt.

Was hat Sie zum Weissen Ring geführt?
Im August des vergangenen Jahres, damals gab es auf diesem Posten eine Vakanz, hat mich der Bundesvorsitzende des Weissen Rings, Jörg Ziercke, angesprochen, ob ich mir vorstellen könnte, diese Funktion zu übernehmen. Ich habe mich dann erst einmal gründlich über die damit verbundenen Aufgaben informiert. Als klar war, dass es sich mit meinem sonstigen Engagement und meiner Familie vereinbaren lässt, habe ich zugesagt. Zudem kannte ich die Organisation bereits durch meine Zeit bei der Polizei, wo ich mich vor allem als Fachbereichsleiter für Kriminalistik und Kriminologie auch mit der Opferfrage auseinandergesetzt habe. Also wie und warum Menschen zu Opfern werden und wie der Umgang mit ihnen aussieht. In der öffentlichen Wahrnehmung kommen die Opfer von Kriminalität meist viel zu kurz. Der Weisse Ring, der ja 1976 durch Eduard Zimmermann gegründet wurde, ist die einzige bundesweit tätige Organisation, die sich seit Jahrzehnten mit großem Einsatz um die Belange von Opfern kümmert und ihnen beisteht. Ich habe mich also den ehrenamtlich aktiven Mitgliedern des Weissen Ringes in Westfalen-Lippe vorgestellt und bin von ihnen zum Landesvorsitzenden gewählt worden.

Wie sehr hilft Ihnen ihr beruflicher Hintergrund bei Ihrer Arbeit?
Ich weiß, wie Kriminalität entsteht, warum manche Menschen eher als Opfer „prädestiniert“ sind als andere. Ich kenne das Kriminaljustizsystem recht gut, ebenso die Behördenlandschaft, weiß also, wie Behörden funktionieren, Staatsanwaltschaften, die polizeiliche Arbeit. Schließlich habe ich mich in der Vergangenheit auch schon vertieft mit den sozialen und ethischen in Aspekten dieser Phänomene auseinandergesetzt. Das alles hilft mir.

Sie haben es gerade angesprochen: Meist wird den Täter*innen mehr Platz eingeräumt als den Opfern...
Ich kenne das noch aus meinem aktiven Berufsleben. Dass Täter*innen gerade im Polizei- und Strafjustizsystem viel stärker im Fokus stehen, während die Traumatisierungen der Opfer und andere gravierende Folgen zu großen Teilen ausgeblendet werden.

Warum ist das so?
Weil die Ermittlungen zunächst einmal darauf ausgerichtet sind, Straftaten aufzuklären und Täter*innen ausfindig zu machen und zu verurteilen. Allerdings hat sich in den vergangenen Jahren auch schon einiges zum Positiven verändert: Es gibt mittlerweile Opferschutzstellen bei den Polizeipräsidien und Kreispolizeibehörden. Auch hier in Münster. Die Bundesländer haben landesweit zuständige Opferschutzbeauftragte installiert. Und es gibt das Opferentschädigungsgesetz, über das Opfer von Gewalttaten entschädigt werden können, weil der Staat – um es vereinfacht zu sagen – sie letztlich nicht hat schützen können. Leider hapert es hier bei der Umsetzung ...

Sie spielen darauf an, dass die wenigen Gewaltopfer, die eine Entschädigung beantragen, größtenteils leer ausgehen. Dass kaum mehr als ein Viertel der in Deutschland bearbeiteten Anträge genehmigt wird. Und dass die Ablehnungsquoten entsprechend hoch sind. Es gibt Auswertungen, die sagen, dass zwischen 40 und 50 Prozent der Anträge in den Ämtern regelmäßig durchfallen.
Ein großes Problem ist, dass viele Menschen, die Opfer von Gewalt geworden sind, gar nicht wissen, dass es dieses Gesetz gibt. Und diejenigen, die es in Anspruch nehmen wollen, stoßen auf viele Herausforderungen, denen sie nicht immer gewachsen sind. Einerseits, weil die Bearbeitung oftmals sehr lange dauert. Andererseits, weil bestimmte Sachverhalte immer wieder neu belegt oder Gutachten mehrfach neu eingeholt werden müssen. Das alles kann sehr zermürbend sein und viele Opfer haben nicht die Ausdauer, dieses Prozedere durchzustehen.

Wird es den Betroffenen zu schwer gemacht?
Natürlich müssen die Sachbearbeiter*innen genau prüfen, ob alle Voraussetzungen für eine Inanspruchnahme gegeben sind. Aber das führt am Ende eben dazu, dass sich manche Dinge verkomplizieren – das fängt schon beim Ausfüllen der Formulare an. Also braucht es fachkundige Hilfe, die die Mitarbeiter*innen des Weissen Rings gerne übernehmen. Insbesondere Opfern von Gewalttaten können wir unterstützen und ihnen Möglichkeiten und Wege erklären, zu ihrem Recht zu kommen, wir sind aber auch für andere Kriminalitätsopfer da.

In der Vergangenheit hat es auch beim Weissen Ring negative Schlagzeilen gegeben. Im März 2018 drangen schwere Vorwürfe gegen einen damals 73-jährigen Außenstellenleiter in Lübeck an die Öffentlichkeit. Zuletzt war Anfang des vergangenen Jahres publik geworden, dass ein ehrenamtlicher

Mitarbeiter einer Außenstelle in Westfalen-Lippe ein von ihm betreutes Kriminalitätsopfer sexuell missbraucht haben soll. Sie hätten sich sicherlich eine leichtere Aufgabe aussuchen können als den Weissen Ring in Westfalen.
Das Fundament, auf dem der Weisse Ring fußt, ist Vertrauen. Vertrauen in der Öffentlichkeit und vor allem bei den Opfern, die geschädigt, traumatisiert und oft hilflos sind. Ihr Vertrauen in die Berater und Beraterinnen des Weissen Rings darf nicht missbraucht werden, die deshalb einem strikten Verhaltenskodex verpflichtet sind. Der von Ihnen angesprochene Vorfall hat die Situation sicherlich nicht vereinfacht, dessen war ich mir bei meiner Entscheidung bewusst. Aber der Weisse Ring hat alles zu diesem Vorfall lückenlos auf seiner Homepage dokumentiert. Aus meiner bisherigen beruflichen Erfahrung weiß ich, dass das die beste Strategie ist – volle Transparenz. Ehrlich und authentisch damit umzugehen heißt aber vor allem auch, daraus Konsequenzen zu ziehen. Ich denke, das ist in diesem Fall ebenfalls gelungen.

Ihr Vorgänger im Landesverband Westfalen-Lippe, Jörg Bora, hat sein Ehrenamt infolge der Ereignisse niedergelegt...
Ich habe mich natürlich vor meiner Entscheidung mit Jörg Bora ausgetauscht. Auch über dieses Thema, und er wirkte sehr frustriert aufgrund der Geschehnisse. Er ist der Auffassung, ein Ehrenamt müsse Spaß machen. Und ihm hat es in der damaligen Situation offenbar keine Freude mehr bereitet, sodass er entsprechende Konsequenzen gezogen hat. Dadurch bin ich ja überhaupt erst in die Situation gekommen, gefragt zu werden. Jörg Bora hat aber den Weissen Ring als großartige Organisation bezeichnet und mich ausdrücklich ermutigt, diese Funktion zu übernehmen.

Wie sehr trifft ein solcher Fall wie im Hochsauerland eine Organisation wie den Weissen Ring?
Der Weisse Ring hat fast 3000 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen. Fälle wie im Hochsauerlandkreis oder in Lübeck sind die absolute Ausnahme, aber sie werfen dennoch ein schlechtes Licht auf all diejenigen, die ihrer Arbeit mit hundert Prozent Einsatz nachgehen, und sie können sich am Ende – trotz aller Transparenz – vereinsschädigend auswirken. Umso wichtiger ist, dass wir höchst aufmerksam bleiben, jede Beschwerde ernst nehmen und dieser nachgehen. Einfach, um verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen und neues zu schaffen. Gleichzeitig ist es aber auch unsere Aufgabe, uns bei unberechtigten Beschwerden vor unsere Mitarbeiter*innen zu stellen.

Braucht es ein noch engeres Kontrollnetz?
Wichtig ist es, wie gesagt, die richtigen Konsequenzen zu ziehen, aber die wurden in der Folge dieser Fälle ja in die Wege geleitet. Es gilt seit diesem Jahr das Sechs-Augen-Prinzip. Frauen, die Opfer von Sexualdelikten, häuslicher Gewalt oder Stalking geworden sind, dürfen nicht mehr allein von einem einzelnen Mann beraten werden. Das fällt manchen Mitarbeitern allerdings noch schwer.

Warum?
Einfach, weil sie jahrelang ihre Arbeit gut gemacht haben und

Anzeige

„Über allem steht immer das Opfer, dem man erst einmal Glauben schenkt.“

sich nun fragen, ob eine solche Entscheidung womöglich ein grundsätzliches Misstrauen den Männern gegenüber darstellt. Es hat auch einzelne Austritte gegeben, weil die Mitarbeiter diesen Weg nicht richtig fanden. Die Außenstellen des Weissen Rings sind auch für Landkreise mit großer Fläche zuständig, sodass Mitarbeitende manchmal größere Entfernungen auf sich nehmen müssen, um Opfer zu beraten. Es erhöht den Aufwand und erschwert insofern die Arbeit vor Ort, wenn man zu zweit unterwegs sein muss.

Wie gelingt es, Vertrauen bei den Menschen zu gewinnen?
Durch das persönliche Auftreten, durch die Arbeit mit den Menschen. Sensibel mit den Menschen und ihren Problemen umzugehen und dabei unsere hohen ethischen Standards zu wahren, ist unabdingbar. Über allem steht immer das Opfer, dem man erst einmal Glauben schenkt. Es sind ja auch manche Polizisten beim Weissen Ring, die die Seite der Opfer bereits aus ihrem Berufsleben kennen. Sie müssen sich davon freimachen, kriminalistisch an die Sache heranzugehen. Stimmt das, stimmt das nicht? Erste Basis ist Vertrauen, der Umgang miteinander, durch aktives Handeln, den Einsatz für die Opfer schafft man Vertrauen. Es ist die Art, wie man mit den Beteiligten umgeht.

Im Juni dieses Jahres hat ein 34-Jähriger in einem Hörsaal der Hochschule Hamm-Lippstadt wahllos auf Menschen eingestochen. Eine Frau starb, drei Studierende wurden schwer verletzt. Sie waren damals gerade zwei Monate im Amt und haben in einer ersten Reaktion gesagt: „Mit einer solchen Situation muss niemand alleine klarkommen, es geht schließlich darum, dass die Gesellschaft sich jetzt den Betroffenen zuwendet.“ Wie sieht diese Hilfe konkret aus?
Einmal kurz vorweg: Wichtig ist, gerade bei solchen Fällen, dass man auch die indirekten Opfer mit in den Blick nimmt. Das können Angehörige sein oder Augenzeugen, die durch die Tat traumatisiert sind. Auch für diese Menschen steht der Weisse Ring zur Verfügung. Aber zu Ihrer Frage: Es gibt verschiedene Formen der Hilfe, die der Weisse Ring anbietet. Das Wichtigste ist zunächst Zuwendung, menschlicher Beistand und Beratung. Sie kann aber auch finanzieller Natur sein, etwa in Form unbürokratischer Soforthilfen oder durch Ausstellung von Beratungsschecks für eine Rechtsberatung oder um psychologische Hilfen in Anspruch nehmen zu können. In manchen Fällen tritt der Weisse Ring auch in finanzielle Vorleistung für Ansprüche der Opfer an andere Institutionen.

Der Weisse Ring lebt größtenteils von seinen ehrenamtlichen Helfer*innen. Im Landesverband Westfalen-Lippe sind etwa 220 Ehrenamtliche tätig – wie gewährleistet es die Organisation, dass diese einer so bedeutenden und sensiblen Aufgabe überhaupt gewachsen sind?
Die Aufgaben sind in der Tat äußerst anspruchsvoll. Entsprechend umfangreich werden die Mitarbeiter*innen vorbereitet. Es gibt ein verpflichtendes Aus- und Fortbildungsprogramm. Unter anderem hospitiert jeder im Vorfeld bei Beratungsgesprächen. Ich habe übrigens selbst den Grundkurs für die Beratung besucht und außerdem einen Mitarbeiter der Außenstelle Münster begleitet. Es war für mich sehr beeindruckend, mit welcher Ruhe, mit welchem psychologischen Einfühlungsvermögen dieser Ehrenamtliche auf das Opfer eingegangen ist.

Welche Eigenschaften braucht es für diese Aufgabe?
Vor allem Einfühlungsvermögen. Ein gutes Gespür für Kommunikation. Gleichzeitig ist aber auch der gesetzliche Kontext wichtig. Man muss wissen, wie die Strafjustiz funktioniert und welche Hilfen Opfer in Anspruch nehmen können. Und es braucht sicherlich ein gewisses Maß an Organisationstalent.

Fairbnb-Gründer Emanule Dal Carlo

Emanule Dal Carlo beim Interview im Café Serra in Venice

Gute

Die Sozialgenossensc
Alternative zu gängigen F
Vermieter*innen von Fer
fördert anhand bestimmte
Begegnungen und die
Gemeinschaften. Wir habe
und eine der unterstütz

Reise

chaft Fairbnb will eine
Reiseplattformen privater
ienwohnungen sein und
er Richtlinien respektvolle
Unterstützung lokaler
en in Venedig den Gründer
zten Initiativen besucht.

Text: Lisa Frei | Fotos: Anna Mayr/zebra.

Die optimale touristische Unterkunftsform ist für Emanuele Dal Carlo der klassische kleine Albergo. „Er wird von einer einheimischen Familie geführt, die den Gästen als eine Art Kulturermittlerin dient, er gibt der lokalen Bevölkerung Arbeit und lässt den Rest eines Ortes seinen ursprünglichen Charakter beibehalten“, sagt der Venezianer, während er uns durch ein menschenleeres Gässchen manövriert, eine Brücke und einen Durchgang passiert, um im nächsten Augenblick eine Flaniermeile nahe der Rialtobrücke zu queren und in die nächste Gasse einzubiegen. Der Venezianer weiß, wie er den Touristenstrom, von dem seine Stadt tagtäglich heimgesucht wird, umgehen und schnellstmöglich von einem Ort zum nächsten gelangen kann. In einem unscheinbaren Gässchen bleibt er stehen.

„Es gibt noch ein Venedig abseits des Tourismus, aber hier ist es nicht!“, sagt Dal Carlo und zeigt auf eine Plakette an einer Haustür, „und da, noch eins!“ Auch an einer Tür gegenüber prangt das gleiche Schild mit der Aufschrift „L.T.“ Es steht für „Località Turistica“ – eine Wohnung, die an Tourist*innen vermietet wird. Eine Wohnung, in der keine Venezianer*innen mehr leben, sondern Menschen aus der ganzen Welt ein paar Tage nächtigen. Unter dem Schild wurde ein Codeschloss angebracht. „Die Menschen bekommen einen Code zugeschickt und kommen ohne jeglichen menschlichen Kontakt in diese Wohnung im Herzen Venedigs“, erklärt Dal Carlo. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist die Wohnung auch auf großen Onlineportalen wie Airbnb zu finden.

Vom Startup zum Megakonzern

Das Unternehmen Airbnb mit Sitz im kalifornischen Silicon Valley stellt als Online-Plattform den Kontakt zwischen Gastgeber*in und Gast her und ist ausschließlich für die Abwicklung der Buchung verantwortlich. Die Transaktion findet dabei über die Plattform statt. Der Gast bezahlt den Betrag für die Buchung an Airbnb. Gastgeber*innen wird der Betrag erst 24 Stunden nach Anreise ausgezahlt, um sicherzustellen, dass der Gast die Unterkunft so vorfindet, wie sie angeboten wurde. Das ist bequem und gibt Sicherheit. Airbnb kassiert für diese Dienstleistung 15 Prozent der anfallenden Kosten von den Reisenden und zwei bis fünf Prozent von den Vermieter*innen.

Was ursprünglich von zwei Studenten angesichts mangelnder leistbarer Kurzzeitunterkünfte in Amerika entwickelt wurde, gilt heute als Paradebeispiel der Sharing Economy. Längst wird aber nicht mehr nur das freie WG-Zimmer oder die Ferienwohnung vermietet. Es ist ein lukratives Geschäftsmodell geworden. Heute kaufen internationale Investoren ganze Mehrfamilienhäuser, um sie über die Plattform an Touristen zu vermieten.

Das innovative und einst gemeinnützig motivierte Startup Airbnb ist heute zu einem weltweit agierenden Megakonzern geworden, der 2021 einen Rekord-Umsatz von 4,81 Milliarden US-Dollar verzeichnete und mittlerweile ganze Wirtschaftszweige umkrempelt und in Metropolen wie Amsterdam oder Barcelona den Wohnungsmarkt auf den Kopf stellt – zu Ungunsten der lokalen Bevölkerung, Studierender und Arbeitender, die durch die Verknappung von Mietwohnungen keinen Wohnraum mehr finden oder sich die Mieten nicht mehr leisten können.

Außerdem bieten derlei Plattformen kaum Kontrollmöglichkeiten und lange Zeit agierten die Vermieter*innen in einer Art Grauzone. Erst nach und nach wurden die Behörden darauf aufmerksam und heute herrscht in den meisten Orten eine Meldepflicht inklusive der Abgabe von Steuern. Ein großer Teil der Wertschöpfung wandert aber nach wie vor direkt zu Airbnb nach Kalifornien. Auch in Südtirol hat das Unternehmen Fuß gefasst, über 1000 Unterkünfte werden auf der Plattform angeboten.

Eine Stadt in der Zwickmühle

Auf Venedig wirken sich die privaten Kurzzeitvermietungen massiv aus. Emmanuele Dal Carlo begann 2014 damit, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Der Werbefachmann war neugierig und suchte fieberhaft nach einer möglichen Alternative, deren Erträge der lokalen Gemeinschaft und der Stadt zugutekommen. Eine erste Untersuchung des Wohnungsmarktes und der Vermietungsplattformen förderte Erstaunliches zutage: Von den in Venedig gemeldeten 27.000 Wohneinheiten fanden sich 2015 über 12.000 auf Airbnb, wovon fast ein Drittel nicht als touristische Unterkunft gemeldet war, sprich keinerlei Steuern oder Kurtaxen abführte. „Das hat eingeschlagen wie eine Bombe!“, erinnert sich Dal Carlo, der

selber mittlerweile in Mestre wohnt. Die Bevölkerung Venedigs ist seit den 60er-Jahren konstant geschrumpft, allein seit 2006 verließen 10.000 Venezianer*innen ihre Heimat und erst Ende Mai dieses Jahres ließ die Nachricht aufhorchen, dass die Stadt erstmals weniger als 50.000 Einwohner*innen zählt.

Venedig verzeichnete vor der Pandemie Rekorde von 30 Millionen jährlichen Besucher*innen, bis zu 100.000 täglich. Und derzeit sieht es so aus, als würden bald alle vorpandemischen Rekorde gesprengt, denn die Stadt ist gefragt wie nie. Vielen Menschen, die hier leben, ist der Massentourismus ein Dorn im Auge und wer offenen Auges durch die Stadt geht, kann so manches Transparent oder sogenannte Protest-Wäsche von den Leinen hängen sehen, die den Frust der Menschen sichtbar machen. Auch direkte Anfeindungen von Touristen sind keine Seltenheit. Und dennoch: „Venedig ist ohne Tourismus nicht lebensfähig, die Menschen sind davon abhängig und das wissen wir spätesten seit der Pandemie sehr genau“, sagt Dal Carlo. Es gehe daher längst nicht mehr um das Ob, sondern lediglich um das Wie.

Fair zum Ort

Dal Carlo war von klein auf fasziniert vom Tourismus und neugierig auf die vielen grundverschiedenen Menschen, die er in seine Stadt brachte. „Ich reise selber für mein Leben gerne!“, sagt er und erklärt, wie Tourismus die Völkerverständigung vorantreibt und Menschen dadurch eine Existenz aufbauen können.

Als Gründer und erster Finanzier der Genossenschaft Fairbnb weiß er auch von deren abenteuerlicher Entstehungsgeschichte zu berichten: Nach den ersten Erhebungen und Analysen wurde ein Business Model entwickelt und als 2016 die Domain fairbnb.com registriert werden sollte, fand man heraus, dass es bereits eine Gruppe gab, die unter demselben Namen in Holland aktiv war: Junge Leute aus Spanien, Litauen und Belgien, die in Amsterdam keinen leistbaren Wohnraum mehr fanden, hatten die Initiative ergriffen und waren dabei, eine ähnliche Idee umzusetzen wie Dal Carlo und sein Team. Man trat in Kontakt und nach zwei Jahren Planung und demokratischer Entscheidungsfindung wurde 2018 in Bologna die Genossenschaft gegründet. Aus der Mission der Genossenschaft geht hervor, dass sie sich an den nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen orientiert und das Wohl der Menschen und ihrer Lebensräume in den Mittelpunkt stellt. Dann kam die Pandemie und brachte das Vorhaben beinahe zum Erliegen. Nun startet es wieder durch und verzeichnet inzwischen 700 Anbieter*innen von Unterkünften in Italien, Belgien, Spanien, Frankreich, Portugal, Holland und einzelne auch in Deutschland.

Wer in Venedig Fairbnb-Host werden will, muss selbst vor Ort leben, mit den Gästen in direkten Kontakt treten und darf nicht mehr als eine Ferienwohnung betreiben. Die Kriterien für Vermieter*innen variieren jedoch von Ort zu Ort. Der Gründer erklärt: „Wenn ein Ort von Abwanderung bedroht ist und von ein paar mehr Ferienwohnungen profitieren kann, dann gelten andere Regeln.“ Um die Lage an den einzelnen Orten optimal einschätzen zu können, arbeitet die Genossenschaft mit lokalen Vertreter*innen zusammen, die individuelle Kriterien erstellen, die Hosts vor Ort und lokale Sozialprojekte betreuen und für diese Dienstleistungen eine Provision von Fairbnb erhalten. „Wer vor Ort lebt, weiß am besten, was der Ort braucht!“, sagt Dal Carlo.

Um Hosts dazu zu motivieren, ihre Unterkunft über Fairbnb zu vermieten, fällt für diese keinerlei Provision an und sie können auch weiterhin andere Plattformen nutzen. Dal Carlo ist Realist: „Wir werden die großen Player nicht verdrängen, aber wir können ein Zeichen setzten und eine Alternative für Menschen sein, denen Nachhaltigkeit in all ihren Facetten wichtig ist!“ Gäste zahlen auch hier eine Buchungsgebühr von 15 Prozent. Eine Hälfte davon fließt an Fairbnb, die andere an lokale Vereine, soziale Initiativen oder Umweltschutzorganisationen. Mit steigendem Erfolg der Genossenschaft soll künftig der Anteil, der in die Struktur fließt, nach und nach weniger werden und jener für die Projekte ansteigen.

Der Ruf Venedigs

Fairbnb-Gäste in der Lagunenstadt können selbst entscheiden, welcher Einrichtung der Anteil ihrer Buchungsgebühr zugutekommt. Eine dieser Initiativen, die künftig durch die Genossenschaft querfinanziert werden soll, ist die Jugendorganisation

„Venedig ist ohne Tourismus nicht lebensfähig, die Menschen sind davon abhängig und das wissen wir spätesten seit der Pandemie sehr genau.“

Sebastiano Cognolatao

„Venedig war von Globalisierung betroffen, bevor das Wort überhaut existierte."

„Venice Calls". Ihr Präsident Sebastiano Cognolato lädt zum Gespräch auf sein Boot, das er dazu in einen ruhigen Kanal nahe des Campo Barnaba lenkt.

„Venedig war von Globalisierung betroffen, bevor das Wort überhaut existierte", sagt der 26-jährige Student und beschreibt, wie die Stadt seit jeher durch ihre internationalen Handelsbeziehungen und als Umschlagplatz von Waren und Menschen aus der ganzen Welt stets ein höchst empfindliches Ökosystem war. Wenn irgendwo auf der Welt eine Krise anstand, eine Krankheit grassierte oder Naturereignisse Probleme verursachten, hatte es indirekt oder direkt Auswirkungen auf die Stadt. Venedig sei auch heute noch der Spiegel weltweiter Problematiken wie Pandemie, Globalisierung, Massentourismus oder Klimawandel.

„Viele Jugendliche, die hier aufwachsen, beobachten diese Entwicklungen mit Sorge und wollen etwas unternehmen", sagt Cognolato. Man wollte der eigenen Stimme Ausdruck verleihen und die Initiative ergreifen. So wurde 2018 der Verein „Venice Calls" gegründet, der insbesondere nach dem Hochwasser im Herbst 2019 und durch die Pandemie einen großen Aufschwung erlebte und heute über 130 Mitglieder zählt. Die Jugendlichen treffen sich regelmäßig, sammeln Spenden und organisieren diverse Aktionen wie Müllsammlungen, Strandsäuberungen, Schulbesuche zum Thema Klimawandel und Ökologie, Nachbarschaftshilfe, Informationsabende oder Unterstützung bei der Erhaltung historisch wertvoller Gebäude, Einrichtungen und Handwerksbetriebe für die lokale Bevölkerung.

„Wir alle leben indirekt oder direkt vom Tourismus, aber wir dürfen deshalb all das viele andere, das diese Stadt ausmacht, nicht aufgeben", sagt Cognolato. Dazu könne jeder beitragen, der die Stadt besucht. Und auch andere Städte und Tourismusdestinationen könnten für die kommenden Generationen von Ortsansässigen, aber auch von Tourist*innen, nur erhalten bleiben, wenn sich an der Art und Weise, wie wir reisen, etwas grundlegend ändere: „Junge Menschen brauchen Perspektiven, sonst werden lebendige Orte zu seelenlosen Freilichtmuseen!" Dann zieht der junge Venezianer wieder los und winkt nochmal von seinem Boot, bevor er von einem der unzähligen venezianischen Kanäle verschluckt wird.

Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von zebra./INSP

Für ein besseres Hundeleben

Seit drei Jahren kümmert sich der Verein Aaseepfoten um das Wohlergehen von Hunden und Katzen.

Es braucht nicht viel mehr als einen Satz, der die Arbeit des Vereins Aaseepfoten wohl am besten beschreibt: „Wir möchten uns einfach nur für ein besseres Leben von Tieren in Not einsetzen“, sagt Heike Süßmilch. Die Münsteranerin ist Vorsitzende des Vereins, den sie selbst im Jahr 2019 mit ein paar Gleichgesinnten gegründet hat, „um das Leben von Hunden und Katzen auf unterschiedliche Art und Weise ganz individuell besser zu machen“, wie sie betont.

Zwischen zehn und sechzehn Stunden investiert Süßmilch nebenberuflich in der Woche für die Aaseepfoten. Wie alle Mitglieder arbeitet sie ehrenamtlich für den Münsteraner Verein. Wie groß der Aufwand sein würde, sei ihr anfangs nicht bewusst gewesen, sagt sie heute. „Aber das ist es wert.“

Süßmilch hatte schon immer eine Leidenschaft für Hunde, sagt sie und zeigt auf Alwin, einen Bolonka Zwetna, reinrassig und seit mehr als elf Jahren bei ihr zu Hause. Eigentlich hätte sie nie einen reinrassigen Hund haben wollen, sondern einen aus dem Tierheim. Doch bei Alwin war es anders, weil er doch zumindest auf den zweiten Blick zu den Tieren in Not gehört.

„Er kam damals aus einem Messi-Haushalt“, sagt Süßmilch. „Dort lebten etwa 40 Hunde, alle total verwahrlost, verlaust und verfilzt. Alwin ließ sich nicht einmal anfassen und befand sich in einem desolaten Zustand. Da musste ich ihn einfach aufnehmen.“ Wegschauen, das konnte Heike Süßmilch ohnehin noch nie. Weshalb sie am Ende auch die Aaseepfoten mit ins Leben rief.

Heute hat der Verein rund 30 Mitglieder, 10 von ihnen sind aktiv – darunter Klaudia von der Forst. Die Kassenwartin ist seit etwas mehr als einem Jahr im Verein und kümmert sich unter anderem um Vor- und Nachkontrollen bei möglichen Tieradoptionen. Das heißt: „Wenn Vereine aus anderen Städten Tiere nach Münster vermitteln, schauen wir uns den entsprechenden Haushalt an und prüfen, ob die notwendigen Vorgaben eingehalten werden“, erklärt von der Forst. Hund und Katze, so die oberste Maxime des Vereins, sollen ein gutes und passendes Zuhause finden.

Im Zuge der Vermittlung arbeitet der Verein auch daran, ein sogenanntes Pflegenetz zu schaffen. „Leider gibt es immer wieder das Problem, dass Menschen ihre Tiere nicht halten können und sie abgeben müssen“, sagt Gaby Grunwald, ebenfalls seit dem vergangenen Jahr Mitglied und Beisitzerin im Vorstand der Aaseepfoten und zuständig für Vor- und Nachkontrollen. „Da setzen wir an und suchen entsprechende Pflegestellen, also Menschen, die sich bereit erklären, die Tiere für einen begrenzten Zeitraum aufzunehmen. Das kann sowohl innerhalb des Vereins

Bild links: Heike Süßmilch, Gaby Grundwald und Klaudia von der Forst (v.l.) mit Hund Alwin. Bild rechts unten: Auch beim Hochwasser in Ahrweiler halfen die Aaseepfoten. Bilder oben: Die Spendenbereitschaft im Zuge des Ukraine-Kriegs war enorm.

sein als auch bei externen Pflegefamilien. Anschließend werden sie dann von dort aus weitervermittelt.“ Erste Erfolge haben sich bereits eingestellt, es gibt unter anderem eine Pflegestelle in Greven, in Reckenfeld und auch in Münster. Doch das Netz soll weiter wachsen. „Wer Interesse daran hat, kann sich gerne melden“, sagt Süßmilch.

Ein weiteres Projekt, das der Verein entwickelt hat, ist die „Nothilfe für kleintierärztliche Behandlungskosten Münster“. In Kooperation mit Tierärzt*innen aus Münster wollen die Aaseepfoten bedürftige Hundehalter*innen, die sich die Behandlungskosten nicht leisten können, unterstützen. Das Projekt befindet sich aktuell in der Vorbereitung und soll im kommenden Jahr anlaufen. Auch hier sucht der Verein nach möglichen Kooperationspartner*innen aus der Tiermedizin sowie nach Spender*innen und Sponsoren für das Projekt.

Auslandsaktivitäten vorerst eingestellt

Ursprünglich hatte der Verein sich zum Ziel gesetzt, Tierschutz auch im Ausland zu betreiben. Es gab mehrere Versuche, unter anderem in Bosnien, Rumänien und Istrien. „Leider haben wir aber die Erfahrung gemacht, dass sich die Vereine, mit denen wir kooperieren wollten, oft im Grauzonenbereich bewegt haben“, sagt Süßmilch. Meist ging es dabei um fehlende Papiere oder ein dubioses Geschäftsgebaren bei der Vermittlung.

„Weil wir sauber arbeiten“, wie Süßmilch betont, beendete der Verein aus Münster umgehend die jeweilige Zusammenarbeit – und konzentriert sich nun auf den Inlandstierschutz. Ein wesentlicher Bestandteil ist dabei die Versorgung von wohnungs- und obdachlosen Menschen mit Hunden und Katzen durch Futterspenden, Leinen, Spielzeug oder Halsbänder, aber auch von Kleidungsstücken und Decken. „Das war uns von Beginn an wichtig“, sagt Süßmilch. Einmal pro Monat finden heute entsprechende Aktionen statt, an jedem letzten Freitag im Monat in Zusammenarbeit mit dem Verein Underdogs Münster und der draußen! auch vor der draußen!-Geschäftsstelle in der Von-Kluck-Straße 15.

Im Laufe der vergangenen drei Jahre sind trotz der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie neben Infoveranstaltungen weitere Hilfsaktionen dazugekommen. Der Verein unterstützte unter anderem Betroffene während des Hochwassers in Ahrweiler und startete eine große Spendenaktion im Zuge des Ukraine-Krieges – allerdings nicht alleine. „Wir haben ein gut funktionierendes Netzwerk, auf das wir zurückgreifen konnten“, sagt Süßmilch. So pflegt der Verein in Münster enge Kontakte beispielsweise zu den Underdogs, dem Verein Nestwerk, Tierfreunden oder dem Verein Tierglück. In Westerkappeln tauscht man sich darüber hinaus regelmäßig mit dem Verein „Arche4Dogs“ aus.

„Die Ukraine-Aktion war eine riesige Herausforderung für uns“, sagt Süßmilch. „Da haben wir uns mit dem Verein Tierglück und Nima‘s, einem Verein zur Bildungsförderung und Flüchtlingshilfe, zusammengetan und das am Ende gemeinsam gewuppt.“ Die Spendenbereitschaft war enorm. Am Ende kamen so viele Hilfsgüter und Futterspenden zusammen, dass ein 40-Tonner notwendig war, um alles zu transportieren.

Geht es nach den Beteiligten, sollen diese Aktionen nicht die letzten gewesen sein, die der Verein Aaseepfoten gestemmt hat. „Denn wir möchten auch uns langfristig für ein besseres Leben von Tieren in Not einsetzen“, sagt Klaudia von der Forst.

Text: Nico Nissen

Das unterschätzte Problem

Die Anzahl der Depressionen hat im vergangenen Jahr erheblich zugenommen.

Laut übereinstimmenden Studien nimmt die Zahl der an Depressionen leidenden Menschen stetig zu. Die Corona-Pandemie wirkte offenbar verstärkend: Nach einer im Oktober 2021 in der wissenschaftlichen Zeitschrift The Lancet veröffentlichten Studie fiel der Anstieg in Deutschland zwar niedriger aus als in den meisten anderen untersuchten Ländern, lag hier aber bereits bei 13,6 bis 17,3 Prozent. Laut dem Kinder- und Jugendreport der Krankenkasse DAK nahmen die Fallzahlen vor allem bei Kindern und Jugendlichen zu. Finanzielle Nöte erhöhten bei Erwachsenen das Risiko, an Depressionen zu leiden. Zudem verstärkten sie sich bei denen, die bereits darunter litten.

Die Ursachen sind vielfältig und nicht immer sicher zu bestimmen. Neben den bereits genannten finanziellen Nöten werden der fehlende soziale Austausch und ein Gefühl der Einsamkeit, die Mehrfachbelastung durch Homeoffice und daheim gebliebene Kinder und die Angst vor einer COVID-19-Infektion genannt, wegen der zudem Ärzte nicht aufgesucht und Therapien abgebrochen oder gar nicht erst begonnen wurden.

Auf die Zahl der Krankschreibungen schlägt sich das nur leicht nieder. Die DAK stellt in ihrem Gesundheitsreport 2022 fest, dass die Zahl der Fehltage wegen Depressionen 2021 bei 108 Tagen je 100 Versichertenjahren lag und sie damit die weitaus häufigste psychische Erkrankung sind. Im Vorjahr waren es noch 106 Fehltage. Der geringe Unterschied liegt vermutlich daran, dass psychische Erkrankungen eher verharmlost und schwerer erkannt werden als körperliche und nur ein Teil der Betroffenen es für notwendig erachtete, sich krankschreiben zu lassen, da sie sich in Kurzarbeit, im Homeoffice oder überhaupt keinem Arbeitsverhältnis befanden.

Milliardenschäden für die Wirtschaft

Die Schäden für die Wirtschaft gehen dennoch in die Milliarden. In einer Studie von Allianz Deutschland und des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung RWI aus dem Jahr 2013 ist von bis zu 22 Milliarden Euro jährlich die Rede. Davon würden allein 9,3 Milliarden Euro durch Menschen verursacht, die trotz Erkrankung arbeiten. Eine Studie der Weltgesundheitsorganisation WHO kam 2016 sogar auf einen jährlich weltweiten Schaden von einer Billion US-Dollar.

Die gewaltigen volkswirtschaftlichen Schäden könnten vermieden werden, wenn mehr Therapien und vorbeugende Maßnahmen angeboten würden. Eine im April 2016 in The Lancet Psychiatry erschienene Studie der WHO rechnet vor, dass für jeden in die Behandlung von Depressionen investierte Dollar drei bis fünf zurückfließen – Einsparungen bei Lohnersatz- und Sozialleistungen noch nicht eingerechnet.

Der Politik scheint das notwendige Problembewusstsein bisher zu fehlen. Die letzte größere Publikation des Robert Koch-Instituts, der medizinischen Forschungseinrichtung des Bundes, zum Thema Depression stammt von 2010. Auch in Pressemitteilungen widmen der Gesundheitsminister oder seine Staatssekretäre sich ihm kaum: Innerhalb der vergangenen sechs Monate erschienen auf der Homepage des Bundesgesundheitsministeriums vier Pressemitteilungen unter dem Schlagwort „Depressionen“. Zum Vergleich: Unter dem Schlagwort „Krebs“ sind es 50, unter „AIDS“ 11.

Unterschätztes Problem gewinnt Aufmerksamkeit

Diese ungleiche Bewertung ist typisch. „Depressionen gehören zu den häufigsten und hinsichtlich ihrer Schwere am meisten unterschätzten Erkrankungen. Insgesamt sind 8,2 Prozent, das heißt 5,3 Millionen, der erwachsenen Deutschen (18 bis 79 Jahre) im Laufe eines Jahres an einer unipolaren oder anhaltenden depressiven Störung erkrankt“, schreibt die Stiftung Deutsche Depressionshilfe.

In der Gesellschaft reift jedoch die Erkenntnis, dass Depressionen eine ernstzunehmende, ja schwerwiegende Erkrankung darstellen, die schlimmstenfalls zum Suizid führen kann – in Deutschland 2020 immer noch in über 9.000 Fällen. Erkrankte berichten in Sozialen Medien über fehlendes Verständnis und erhalten Zuspruch. Prominente Betroffene wie Torsten Sträter und Kurt Krömer sprechen in ihren Sendungen offen über ihre zurückliegenden Depressionen – und widerlegen als Komiker nebenher das Vorurteil, dass sie nur Menschen treffen, die ohnehin zur Grübelei und Schwermut neigen.

Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Trott-war / International Network of Street Papers

Eine Seite in Einfacher Sprache

unterstützt durch den Spaß am Lesen Verlag

Gas und Energie sparen

Seit mehr als einem halben Jahr tobt der Krieg von Russland gegen die Ukraine. Von den Auswirkungen sind viele Länder betroffen, auch Deutschland.

Unterstützung für Ukraine
Viele Länder unterstützen die Ukraine bei ihrem Kampf gegen Russland. Dafür verhängen sie auch Sanktionen gegen Russland. Sanktionen sind eine Art „Bestrafung“.

Weniger Handel
Sanktionen betreffen oft den Handel von einem Land. Auch Deutschland und die Europäische Union (EU) haben den Handel mit Russland eingeschränkt. Deshalb liefert Russland nicht mehr so viel Erdgas wie vereinbart.

Spar-Maßnahmen
Die Bundesregierung ruft dazu auf, Energie und vor allem Gas einzusparen. Sonst kann es im Winter zu Problemen kommen. Im Winter braucht man viel Gas für die Heizungen. Die Industrie braucht Gas für die Herstellung mancher Dinge. Aus Gas wird Strom erzeugt.

Was können wir tun?

Die Versorgung mit Gas ist schwierig. Sparen ist deshalb wichtig.

Viele Haushalte brauchen Gas für die Heizung, zum Kochen und für warmes Wasser. Aber auch alle anderen können Energie und dadurch Gas sparen. Je weniger Energie wir verbrauchen, desto weniger Gas braucht man für die Erzeugung von Strom. Und umso weniger treffen uns die hohen Preise für Gas, Erdöl und Strom.

Maßnahmen und Tipps
Die Bundesregierung spart selbst: Klima-Anlagen und Heizungen in öffentlichen Gebäuden werden niedriger gestellt. Die Gebäude werden nachts nicht mehr beleuchtet.

Die Regierung hat auch Tipps zum Sparen veröffentlicht. Denn Energie sparen macht uns unabhängig von Russland. Und hilft, die Umwelt zu schonen und Geld zu sparen. Auf der Internet-Seite www.energiewechsel.de gibt es viele Informationen und Tipps.

Tipp: Edith Piaf

Edith wächst ohne Mutter und mit einem alkoholkranken Vater auf. Ihr Leben ist geprägt von Einsamkeit, Lieblosigkeit und Alkohol. Das einzige, was Edith kann, ist singen. Mit ihrer Stimme ermöglicht sie sich ein Stück Freiheit und Selbstachtung. Edith Piaf wird schließlich berühmt. Ihre Stimme geht um die ganze Welt. Jeder kennt sie als den Spatz von Paris. Und doch holt ihre Kindheit sie immer wieder ein. Ihre Sehnsucht nach Liebe ist unstillbar. Und so muss Edith Piaf um ihr Leben singen.

Marion Döbert – Edith Piaf - Ich singe um mein Leben, Seiten: 220, Sprachniveau: A2/B1

Schwieriger Sommer für die Natur

Zu trocken, zu heiß: So kann man den Sommer dieses Jahr beschreiben. Und diese Beschreibung passt für ganz Europa, sogar für die ganze Welt. In Europa sind die Flüsse von Woche zu Woche trockener geworden. Immer weniger Wasser bedeutete auch, dass der Verkehr von den Schiffen schwierig wurde. Die großen Lasten-Schiffe konnten nicht mehr so viel Ladung aufnehmen wie normal. Sonst wären sie auf dem Grund von den Flüssen festgesteckt.
In vielen Ländern tobten riesige Waldbrände. In Europa, aber auch in Amerika und anderen Teilen von der Welt. In kurzer Zeit vernichteten die Feuer große Flächen. Auch das Eis im Gebirge leidet unter der Hitze. Die Gletscher schmelzen immer schneller. In Italien gab es ein Unglück, weil von einem Gletscher ein riesiges Stück abbrach. Viele Menschen starben.

Text und Fotos: Susanne Wasielewski

Der koreanische Teich

Für Kyung Ok und Peter Langer wird ein Wunsch zur Wirklichkeit

Zu Pfingsten war der 2.000 Quadratmeter große Garten des koreanisch-deutschen Ehepaars Kyung Ok und Peter Langer in Hasbergen im Rahmen des offenen Gartentors Osnabrück zu besichtigen. Drei Wochen später fahre ich noch einmal in Ruhe hin. In einer Nebenstraße liegt das rot geklinkerte Haus. Im Vorgarten wächst eine Magnolie vor einem dunkelroten Ahorn auf einer von Kies umgebenen Insel – der Kies symbolisiert das Wasser. Eine asiatische Steinlaterne strahlt Ruhe aus. Ich komme an einer Araukarie vorbei, bevor ich durch ein geschwungenes Tor in den hinteren Garten gelange.

Am Sitzplatz neben dem Haus fließt ein Bach unter einer kleinen Holzbrücke. Am Boden entdecke ich den mir bislang unbekannten silbrig glänzenden japanischen Regenbogenfarn. Dahinter steht ein mächtiger Trompetenbaum in Blüte. Den Stamm hat eine cremefarbene Kletterrose erklommen. Sie blüht mit einer blauen Clematis um die Wette. Ein großer Trompetenbaumzweig beschirmt einen Sitzplatz im Grünen.

1997 kaufte das Ehepaar Langer das circa 1.000 Quadratmeter große Grundstück auf dem ehemaligen Bahndamm. Hier ist früher die Hüttenbahn zwischen Ibbenbüren und Georgsmarienhütte gefahren. Mit dem Bild eines Landschaftsgartens vor Augen pflanzten der Physiker Peter Langer und die Krankenschwester Kyung Ok besondere Bäume: unter anderem einen Taschentuchbaum, einen Ginkgo und einen Lederhülsenbaum (amerikanische Gleditschie).

Das Paar entwickelte eine Leidenschaft für Ahorne, von denen mich der Zimtahorn mit seiner Kräuselrinde besonders fasziniert. Als ihre beiden Söhne klein waren, fuhr die Familie oft nach Holland, um in einer Spezialbaumschule bei Rotterdam einen weiteren Ahorn zu kaufen. Die Kinder teilten sich auf der Heimfahrt die Rückbank im Auto mit einem Bäumchen.

2005 erweiterte das Paar den Garten um einen Teil des Nachbargrundstücks. 2012 entstanden der Pavillon und der Teich. Den eleganten Pavillon mit geschwungenem Dach entwarf Peter Langer, nachdem er mit seiner Frau mehrere Asienreisen unternommen hatte. Er hat ihn koreanischen Pavillons nachempfunden. Langers Version hat statt Keramikpfannen ein Kupferdach und statt Reispapier drei Glaswände, die man öffnen kann.

Auf dem Schwimmteich vor dem Pavillon blühen Seerosen, am Teichrand Taglilien, großer Alant und Phlox. Peter Langer erzählt, wie der Teich entstand: „Alles war geplant, am nächsten Tag sollte der Bagger kommen. Da hatte meine Frau die Idee, der Teich könne die Form von Südkorea haben.“ Er änderte die Pläne über Nacht und steckte am nächsten Morgen die Form von Südkorea im Garten ab.

„Sie stehen jetzt in Nordkorea“, sagt Frau Langer verschmitzt zu mir, als ich vom Pavillon aus auf den Teich herunterblicke. Links plätschert ein Wasserfall. Rechts umgibt ein Kiesbett einen kleinen roten Schlitzahorn. Ein chinesischer Krieger hält Wache vor einem schönen Gewächshaus. Kyung Ok liebt die rotweiße Rose „Henri Matisse“ davor ganz besonders. Nicht nur Kyung Ok und Peter, auch die drei Enkelkinder - zwölf, neun und sieben Jahre alt - baden gelegentlich im Teich. Die Hauptattraktion des Gartens für die Enkel ist jedoch Opas Aufsitzrasenmäher, den der Große schon selbständig fahren kann. Da alle drei einen Waldkindergarten besucht haben, kennen sie viele Vogelarten und scheuen sich auch nicht, einen Frosch aus dem Teich auf die Hand zu nehmen.

Der pensionierte Physiker findet Sichtachsen wichtig; ein Garten sollte einen weiten Blick erlauben. Von dem selbst gebauten Holzhäuschen mit hölzernen Dachschindeln aus (dem„Strandkorb“) kann er bis zum erhöhten Pavillon am anderen Gartenende schauen. Am Wohnhaus sind Wege und Hecke eckig, weiter entfernt gibt es nur noch geschwungene Wege und Beete, was sehr natürlich wirkt.

Frau Langer schenkt mir zwei selbst gezogene Chilipflanzen und löst das Rätsel der dunkelbraunen Keramiktöpfe: Es sind traditionelle Gefäße aus Korea, in denen Paprika- oder Bohnenpaste aufbewahrt wurde. Für Kyung Ok Langer bedeutet der Garten eine zweite Heimat. Sie erinnert sich noch an den Garten ihres Großvaters mit einem Kakibaum.

Dieser wunderschöne Garten mischt europäische und asiatische Elemente. Außer besonderen Gehölzen enthält er viele interessante Stauden von der filigranen Wiesenraute am Teich bis zum kräftigen Balkan-Bärenklau im Vorgarten. Dieser Garten ist im Rahmen des offenen Gartentors Osnabrück zu besichtigen: www.offenes-gartentor-os.de

Text und Fotos: Dr. Christof Spannhoff

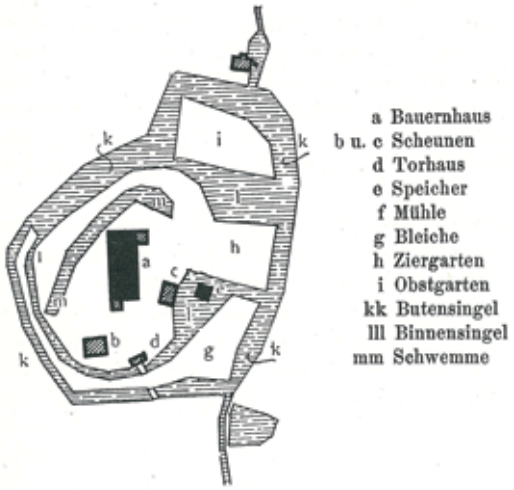
Land der Gräftenhöfe

Wasserumgebene Bauernhöfe gelten als typische Bestandteile der Kultur- und Siedlungslandschaft der Region

Geschichte umgibt uns überall. Und es sind gerade nicht nur die großen Ereignisse, die unsere Historie ausmachen. Dr. Christof Spannhoff begibt sich in dieser Artikelserie auf Spurensuche nach spannenden Geschichten aus der Vergangenheit Münsters und der Region.

Das Münsterland ist nicht nur das Land der Wasserburgen, die touristisch über die 100-Schlösser-Route erschlossen werden können, sondern auch das Land der Gräftenhöfe. Von gut 800 solcher Anlagen, die es noch um 1830 in Westfalen gab, lag der Großteil im Münsterland. Allein der Altkreis Lüdinghausen zählte gut 200 von ihnen. Aber was genau ist eigentlich ein Gräftenhof?

Den so bezeichneten bäuerlichen Hofstellen ist gemeinsam, dass sie von einem Wassergraben umgeben waren. Dieser wird im Niederdeutschen als Gräfte bezeichnet. Der Begriff gehört zum Tätigkeitswort graben, plattdeutsch grawen. Das zeigt schon, dass es sich um künstlich angelegte Gewässer handelt. Im Niederländischen entspricht das Wort Gracht, womit die schmalen Wasserwege in vielen Städten der Niederlande und im flämischen Teil Belgiens gemeint sind. Berühmt sind die Grachten von Amsterdam. Während die Grachten vor allem dem bequemeren An- und Abtransport von Waren zu den direkt an ihnen gelegenen Lagerhäusern und Kontoren dienten, hatten die münsterländischen Gräften andere Funktionen. Dabei gab es verschiedene Typen von Gräftenhöfen.



Der Gräftenhof Bispinghof bei Nordwalde nach dem Urkataster aus dem Jahr 1828. Quelle: Das Bauernhaus im Deutschen Reiche, bearb. v. Dietrich Schäfer, Dresden 1906.

Zum einen waren alle Hofgebäude von einem Graben umgeben, zum anderen wurde teilweise nur der Kornspeicher als wertvollstes Vorratsgebäude mit Wasser eingefriedet. Ferner konnten auch mehrere Inseln vorkommen, auf denen die Hofgebäude, die Speicher, sogar Gärten oder Bleichen sich befanden. Das zeigt, dass die Wassergräben dem Schutz der Anlagen und den darauf befindlichen Feldfrüchten dienten. Eine solche Anlage stellte auch der Bispinghof in Nordwalde im Kreis Steinfurt dar. Neben der Hauptinsel besaß diese Hofanlage eine Insel mit Obstgarten und eine weitere mit Bleiche.

Einige bäuerliche Speicher waren nicht aus Fachwerk gebaut, sondern aus Stein. Diese werden daher auch Steinwerke genannt und stammen hauptsächlich aus dem 14. bis 16. Jahrhundert. Die Haupthäuser der Gräftenhöfe waren stattliche Bauten, die seit dem 16. Jahrhundert als Vierständerbauten mit hohen Außenwänden ausgeführt wurden. Ein solches Vierständerhaus zeichnet sich dadurch aus, dass das Dach von vier parallelen Ständerreihen in Form der Außenwände und innenliegenden Dielenwände getragen wird. Diese Hauskonstruktionen sind eine Weiterentwicklung des älteren Zweiständerbaus, waren aber durch ihre Bauart wesentlich größer. Beide Bauweisen gehören zum Typ des Niederdeutschen Hallenhauses, das auch als Flett-Dielenhaus bezeichnet wird.

Bei diesem Haustyp handelt es sich um ein Wohnstallhaus der bäuerlichen Bevölkerung, das zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert aufkam und bis zu seinem Niedergang im 19. Jahrhundert in der norddeutschen Tiefebene weite Verbreitung fand. Es handelt sich um ein sogenanntes Einhaus, bei dem Wohnung, Stallraum und Erntelager in einem großen Baukörper zusammengefasst sind. An den Seiten der Diele stand das Vieh: Pferde und Kühe. Schweine waren zumeist in eigenen Ställen außerhalb des Hauses untergebracht. An die Diele schloss sich der Herdraum an, das sogenannte Flett. Hier spielte sich das eigentliche soziale Leben der Hausbewohner ab.

Immenser Kostenfaktor

Neben den großen Vierständerhäusern, die viel Eichenholz benötigten, war aber auch das Ausheben von mit Wasser befüllten Gräben ein immenser Kostenfaktor. Daher nimmt es nicht wunder, dass die Besitzer von Gräftenhöfen durchweg der bäuerlichen Oberschicht angehörten. Hier lebten Schulten – Großbauern mit besonderem Prestige, die auf mittelalterliche grundherrliche Amtshöfe zurückgingen – oder Vollerbenbauern mit ihren Familien und dem Gesinde. Eine Gräfte um ein Anwesen spiegelte also auch den sozialen Status der Bewohner wider. Der Graben erinnerte an die Wasserburgen des Adels und ist somit darüber hinaus als „Ansippung“ der Großbauern an den niederen

Diese Seite wird gesponsert von Diana und Mark Lütke Schürmann | www.provinzial-online.de/luetke-schuermann-kluemper

Das Torhaus zum Gräftenhof ist heute der Eingang zum Mühlenhof-Freilichtmuseum am Aasee.

Adel zu interpretieren. Hier zeigte sich Münsterländer Bauernstolz. Der Zugang zu den Hofinseln erfolgte vielfach durch imposante Torhäuser, die teilweise mit Schießscharten versehen waren, wodurch ebenfalls eine Anspielung an den Wehrcharakter der Burgen gemacht wurde. Denn effektiv genutzt wurden diese Schmuckelemente nicht.

Die bäuerlichen Gräftenanlagen dürften in einigen Fällen bereits in das Hochmittelalter zurückreichen. Bis heute haben sich aber nur wenige in unveränderter Form erhalten. Archäologische Untersuchungen haben gezeigt, dass einst bestehende Gräften später auch wieder verfüllt wurden – möglicherweise, um das Hofgelände zu erweitern oder anderen Nutzungsmöglichkeiten gerecht zu werden.

Besonders durch die Mechanisierung in der Landwirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert wurden die prestigeträchtigen Gräften und Torhäuser recht unpraktisch. Traktoren und andere landwirtschaftliche Maschinen mit heutigen Ausmaßen konnten solche Zufahrten nicht passieren.

Ein besonders gut erhaltener Gräftenhof war der Hof Schulte Osterhoff, der in Nienberge-Schonebeck stand. 1973 wurde er abgebaut und bis 1976 im Mühlenhof-Freilichtmuseum in Münster am Aasee wiederaufgebaut. Zur Hofanlage gehörte neben dem Haupthaus von 1720 auch ein Speicher aus dem Jahr 1793, der ebenfalls zwischen 1997 und 1977 im Mühlenhof aufgestellt wurde. Rekonstruiert wurde zudem ein Torhaus nach Vorbildern des 18. Jahrhunderts, das heute den Eingangsbereich zum Museum darstellt und den Museumsladen beheimatet. Im Mühlenhof-Freilichtmuseum wird also ein wichtiges Stück münsterländischer Kulturlandschaftsgeschichte präsentiert.

Anzeige

„Sich fürs Nicht-Handeln
zu entscheiden ist keine echte Wahl.
Nicht-Handeln ist Nicht-Leben.“
Dr. Moshe Feldenkrais

FELDENKRAIS-Praxis Vera Lämmerzahl

Mail: V.Laemmerzahl@gmx.de Tel.: 0251-796707

Lesen

Felicia Ewert – Trans. Frau. Sein.: Ein bisschen Autobiographie, ein bisschen Unterhaltung und einiges an rechtlicher und soziologischer Auseinandersetzung mit dem Trans-Sein. Das Buch vermittelt die Problematik, die durch eine transfeindliche Gesellschaft entsteht, aus der Perspektive einer Transfrau, auf eine Weise, die ebenfalls Außenstehenden zugänglich ist. Dennoch schafft Felicia Ewert es, nicht übermäßig simplifiziert zu schreiben und auch für in diesem Bereich Belesene neue Erkenntnisse zu schaffen. Zu kritisieren bleiben jedoch sowohl das Lektorat, welches einiges zu wünschen lässt, als auch die Verwendung von Anglizismen und Jugendsprache, welche oft deplatziert wirkt und irritiert. Trotzdem ist das Buch lesenswert und versucht erfrischenderweise nicht das Trans-Sein zu rechtfertigen, sondern attackiert Diskriminierung direkt. ***md***

Hagen Thiele – Zwischen Licht und Dunkelheit: Das Leben als Mastschwein ist zwar eher öde, aber das Warten auf die „Götter“, die einen durchs Tor ins Paradies führen, kann man sich ja mit Fressen und Schlafen verkürzen. So geht es zunächst auch dem Protagonisten in diesem Buch. Doch die Indoktrination seiner Priesterin und Mutter wirken nicht mehr, seit er einmal einen Blick hinter die Tür werfen konnte. Trotzdem kommt irgendwann der Tag, an dem die „Götter“ die Schweine mitnehmen und anders als erwartet NICHT ins Paradies führen, sondern in Lkw verladen. Ihre religiösen Überzeugungen werden schwer erschüttert. Hagen Thiele legt hier ein Buch zwischen Dystopie und Utopie vor, in der die Schweine nach Freiheit und Erfüllung streben, aber auch Macht und Gewalt finden. Wer Orwell und Huxley mochte, kann bedenkenlos zugreifen! ***nbr***

Hören

Built to Spill - When the Wind Forgets Your Name: Sieben Jahre nach „Untethered Moon“ liefern die Indie-Lieblinge Built to Spill endlich Nachschub und veröffentlichen auf Sub Pop ihr elftes Album. Wie gewohnt gibt es auch auf „When the Wind Forgets Your Name“ wieder schrammelige Gitarren und psychedelische Momente gepaart mit wunderschönen Melodien und Doug Martschs einzigartigem Gesang. Dass sich „Built-to-Spill“-Kopf Martsch für die Aufnahmen gleich zwei Mitglieder der brasilianischen Psychedelic-Jazz-Rock-Band Oruã ins Tonstudio geholt hat – den Lo-Fi-Punk-Künstler Le Almeida und dessen langjährigen Kollegen João Luiz – fügt dem Album eine weitere positive Note hinzu. Entstanden sind am Ende neun Songs, aus denen „Understood“, „Fool's Gold“, „Spiderweb“, „Rocksteady“ und „Gonna Lose“ herausstechen. Ein Album, so locker und leicht, dass man es lieben muss. Wie fast alles von der Band. ***obr***

The Beths – Expert in Dying Field: Nach den beiden wunderbaren Alben „Future Me Hates Me“ und „Jump Rope Gazers“ veröffentlicht die neuseeländische Band um Sängerin Elizabeth Stokes nun endlich ihr drittes Werk. Und „Expert in Dying Field“ ist eine berauschende Power-Pop-Tour de Force geworden, vollgestopft mit strotzenden Gitarrenriffs und klaren, ansteckenden Harmonien. Dazu liefert Stoke düstere Texte voller schmerzhafter Erfahrungen, voller Angst, Unsicherheit und Bedauern – ein Spiegelbild dessen also, dass es im Leben keine wahre Freude ohne Traurigkeit geben kann. Unter vielen Highlights stechen zwei Tracks hervor. „Best Left“ und „2am“ – zwei Songs, die Schattierungen von Midwest-Emo bieten und die beweisen, dass die Band bereit ist, an Grenzen zu gehen. Letztlich zeugt „Expert in A Dying Field“ von der Überzeugung, dass immer noch bessere Dinge kommen werden. ***tm***

Sehen

After Life (Netflix): Insgesamt drei Staffeln lang begleiten die Zuschauer*innen den Lokaljournalisten Tony Johnson (Ricky Gervais) in seiner persönlichen Endlosschleife, in der er um den Tod seiner Frau trauert, sich alte Videos ansieht und zwanghaft an alte Erinnerungen klammert. Eigentlich will Tony sich das Leben nehmen, ändert dann aber seine Meinung, als ihm klar wird, dass es niemanden gibt, der sich um seinen Hund kümmert. Also beschließt Tony, sich einfach nicht mehr um das Leben zu kümmern und macht nur noch das, was ihm richtig erscheint. Was die Serie so faszinierend macht, ist die Mischung aus schwarzem Humor, sensiblen Momenten und den vielen skurrilen Nebenfiguren, die einem schnell ans Herz wachsen. „After Life“ ist eine emotionale Achterbahnfahrt, nicht nur für Tony, sondern auch für alle Zuschauer*innen. ***obr***

Marry Me (Sky/DVD): In dieser Romantik-Komödie heiratet die Popsängerin Kat Valdez (Jennifer Lopez) spontan den Mathe-Lehrer Charlie Gilbert (Owen Wilson), nachdem sie herausgefunden hat, dass ihr Verlobter Bastian sie betrogen hat. Kat und Valdez kennen sich nicht, beide scheinen auf den ersten Blick so gar nicht zusammen zu passen und doch findet das ungleiche Paar nach und nach zueinander ... Neu ist das nicht, und für wie glaubwürdig man die Handlung des Films tatsächlich hält, soll jedem selbst überlassen bleiben. Dass sich der Film trotz des vorhersehbaren Plots dennoch zu einem Feelgood Movie entwickelt, liegt vor allem an Lopez und Wilson, die wunderbar miteinander harmonieren. Und so ist „Marry Me“ zwar kein Film, der lange in Erinnerung bleiben wird, aber für einen kurzweiligen Abend zum Abschalten durchaus geeignet. ***tm***

Text: Michaela von Rüden | Foto: unsplash

O‘ zapft is

Das Oktoberfest in München schließt am 3. Oktober seine Pforten, aber in Münster und anderen NRW-Städten geht die Gaudi noch länger. Und mit leckerem Bier, guten Freunden und natürlich nicht zuletzt den richtigen Rezepten lässt sich das Oktoberfestfeeling auch nach Hause holen. Viel Spaß beim Feiern und Guten Appetit!

Weißwurstsalat

Zutaten
6 Weißwürste
2 Brezen
1 El Butter
1 El Sonnenblumenöl
2 rote Zwiebeln
1 Bund Petersilie
2 El süßer Senf
5 El Olivenöl
3 El Rotweinessig
Salz und Pfeffer nach Geschmack

Zubereitung
Die Brezen in Scheiben schneiden. Butter und Sonnenblumenöl in einer Pfanne erhitzen. Brezenscheiben darin knusprig braten und auf Küchenpapier abtropfen lassen. Die roten Zwiebeln in dünne Spalten schneiden.

Weißwürste in siedendem Wasser 10–12 Min. garen, warm pellen und in Scheiben schneiden.

In der Zwischenzeit Petersilie abbrausen, trocken schütteln und die Blätter abzupfen. Süßen Senf mit Olivenöl, Wasser, Rotweinessig und Salz verquirlen, mit Pfeffer würzen.

Petersilienblätter, Brezen, Zwiebeln und Weißwurstscheiben mit der Vinaigrette mischen und sofort servieren.

Schnelle Zwiebelkuchenmuffins

Zutaten
4250 g Fertigpizzateig aus der Kühlung
5 Zwiebeln
100 g Räucherspeck
3 Eier
125 ml Sahne
geriebene Muskatnuss
Salz und Pfeffer
1 El Sonnenblumenöl

Zubereitung
Muffinform einfetten. Pizzateig ausrollen und 12 Kreise ausstechen, passend zu den Mulden in der Muffinform.

Zwiebeln schälen und fein hacken. Speck würfeln. Öl in einer Pfanne erhitzen, Zwiebeln und Speck darin anschwitzen, bis die Zwiebeln glasig sind und der Speck leicht angebräunt. Abkühlen lassen.

Eier und Sahne verquirlen. Zwiebeln und Speck untermengen. Mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss abschmecken.

Mulden der Muffinform mit Teig auslegen und mit Zwiebel-Sahne-Mischung füllen. Ca. 1 cm Rand nach oben lassen. Im heißen Ofen ca. 25 Minuten bei 180 °C backen.

Obazda

Zutaten
200 g Camembert
1 rote Zwiebel
1 kleiner Apfel
150 g Frischkäse
30 g weiche Butter
ca. 1 Tl Paprikapulver edelsüß
ca. 1 Tl gemahlener Kümmel
½ Bund Schnittlauch
Salz, Pfeffer nach Geschmack

Zubereitung
Zwiebel schälen und fein hacken. Apfel schälen, entkernen und fein würfeln. Camembert in Würfel schneiden und mit einer Gabel zerdrücken. Mit Frischkäse, Butter und Zwiebelwürfeln vermengen und mit Paprika, Kümmel, Salz und Pfeffer würzen.

Die Masse in einer abgedeckten Schüssel für mindestens 30 Min., besser noch mehrere Stunden, zum durchziehen in den Kühlschrank stellen und ca. 30 Min. vor dem Servieren heraus holen. Den Schnittlauch abbrausen und fein hacken und mit dem Obazda vermischen.

Mit frischem Brot, z.B. knusprigem Bauernbrot, servieren.

Rätselseite

Liebe **draußen!-Rätselfreunde**, nebenstehend findet ihr das neue Rätsel. Zu gewinnen gibt es diesmal das neue Buch von Robert Galbraith (Pseudonym von J.K. Rowling) „Das tiefschwarze Herz – Ein Fall für Cormoran Strike“.

Schickt Eure **Lösungsvorschläge** per Mail (redaktion@strassenmagazin-draussen.de) oder als Postkarte (Von-Kluck-Str.15, 48151 Münster) bis zum 31.10.2022 an die „draußen!“

Mitarbeiter des „draußen!“ e.V. und deren Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Teilnahmeberechtigt sind Personen ab dem 18. Lebensjahr. Aus allen richtigen Einsendungen wird ein Gewinner gezogen. Viel Glück!

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen!

Die Gewinner der letzten Ausgabe werden benachrichtigt.

Auflösung des September-Rätsels

■ ■ ■ ■ A ■ ■ Z ■ ■ O ■ K ■ ■ ■ ■ D ■
H I M A L A J A ■ P F E R D E K U R ■
■ N A A B ■ O R N A T ■ E ■ D O N U T
■ G E R E C H T ■ M ■ S T R A S S E R
G E H E R ■ A ■ F I N C A ■ M E I S E
■ ■ N ■ T A N K E R ■ H ■ P E N N E N
E H E M A N N ■ D ■ D E N A R ■ N ■ D
■ U ■ A ■ B ■ H E L A U ■ R ■ K I W I
■ K A I M A U E R ■ M ■ G A E N G I G
N A S S A U ■ R ■ S P A L T ■ A ■ E ■
■ ■ T ■ C ■ K A L I F ■ A ■ P L A G E
■ W E S H A L B ■ T ■ S C H A L M E I
F I N T E ■ E ■ K I P P E ■ T ■ M ■ B
■ D ■ E ■ B I S O N ■ I ■ M I S E R E
■ E N T E R N ■ T ■ B E T O N T ■ O ■
G R A S ■ A ■ M O B I L ■ P ■ A C H T
■ ■ B ■ R U F E N ■ N ■ G E R B E R A
■ G E B E N ■ T ■ P S E U D O ■ B ■ G
C E L L E ■ R E G I E ■ B ■ E B I K E
■ O ■ U ■ R A R ■ L ■ V E R R A T E N
■ R H E S U S ■ E L T O N ■ ■ L ■ E ■
■ G A S T H E R M E ■ R ■ S T U M P F
■ ■ M ■ R E N ■ I ■ L A U C H ■ A ■ U
G E S T E ■ D E L F I N ■ H U E L S E
■ S T E I F ■ N E U N ■ O M N I B U S
■ D E U T U N G ■ L E H R E ■ F U S S
S U R F E N ■ E D D A ■ F L A E C H E
■ R ■ E N D E N ■ A L L E Z ■ R H I N

Festessen (1-9)

Anzeige

Düngemittel
Künstlerwerkstatt
Strom in Ostsibirien
Fluss in Franken
hell schimmerndes Schmuckkügelchen
Beziehen einer Wohnung
männl. Vorname
Saiteninstrument
Säugetierordnung
Taueinfassung des Segels
Erstauftritt
Schwertlilie
wohlbekannt
Verkleidung
weibl. Kosename
gefeierte Künstlerin
Fernsprechapparat
Kohleprodukt
aus tiefstem Herzen
höchster Berg d. Erde
spanisch: Freund
Teil Großbritanniens
Edelholz
Stadtteil von Köln
Laubbaum
Gesamtheit der Gebärden
Färberbottich
Verdauungskanal
Koseform v. Auguste
Wagenbespannung
„Allmutter"
männl. Wildkatze (Jägerspr.)
Einfall
altperuan. Volk
Ergebnis; Erfolg
heitere Gemütsstimmung
Wegnahme
urtümlich
in Richtung Flussmündung
stramm gespannt
kräftig
Kurzschrift (Kurzwort)
Stadt in Florida
Währung in Deutschland
Hauptstadt d. Steiermark
Insekt, Wasserjungfer
scharf auslaufend (Nadel)
rheinisch und westfälisch: Bergwerk
Dissonanz
Zündschnur
Staat in Südarabien
Massenangst
verhängnisvoll
sowieso
häufiges Spülgut am Meer
dt. Politiker (Wilhelm) † 1960
ugs.: Scherz
einjähriges Jungtier (norddt.)
einfaches Wasserfahrzeug
türkischer Ehrentitel
Stadt in der Eifel
bußfertig
Einfühlungsvermögen
Martinstag
Warenlager
Nadelbaum
Balte
Ostseebad bei Wismar
Abwesenheitsbeweis
kaufm.: Sollseite eines Kontos
Stechinsekt
versteckt, verborgen
Heiterkeitsäußerung
Gewittererscheinung
Gerät zum Fächeln
Bollwerk
festes Einkommen
ugs.: Flachsbündel
Flugtier
Nagetier
erblicken
Altschnee
verblüht
Ärger, Verdruss
maximale Beschleunigung
felsig
Unterwasserfahrzeug (Kurzw.)
Speisefisch
Fluss durch Berlin
weit nach unten reichend
veraltet: Ameise
Fluss zum Rhein
weibl. Vorname
veraltet: Beständigkeit
mitteldeutsch: obergäriges Bier
Behälter aus Papier
österr. Metropole
Hochschule (Kurzwort)
dt. Physiker † 1894
dt. Regisseur (Helmut) † 1980
Winselei
persönl. Unterscheidungsmerkmal
frühere Überseebesitzung
Stelle des Entdeckten
Hartziegel
lustig, vergnügt
nordischer Riesenhirsch
streng vegetarisch
Geld zurücklegen
Wirkung, Erfolg
Wanderhirte
Verlagsangestellter
Musik: leise
Almhirt
das Ganze, insgesamt
Gerät zum Betrachten von Dias
Stadt an der Bode
Inseleuropäerin
Geborgtes (auf ... leben)
Erhebung im Gelände
Koseform von Angela
früherer brasil. Fußballstar
ein Körperteil
Arktisbewohner
Kalifenname
Mitteilung d. Weggangs
geringeltes Haarbüschel
weibl. Vorname
nordafrik. Wüste
grünliche kleine Zitrusfrucht
afrikanisches Säugetier
besitzanzeigendes Fürwort
Geschmacksrichtung bei Eis, Limonade
Teil der Kopffront

s1928-0056

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

§ Neues aus dem Mietrecht

Mietminderung bei Baulärm und Staub vom Nachbargrundstück?

Die Richter*innen des Bundesgerichtshofs (BGH) in Karlsruhe hatten folgenden Fall zu entscheiden: Die beiden Kläger Karin und Klaus mieteten im Jahr 2011 von der Beklagten Berta eine Wohnung im Innenstadtbereich von Berlin. Gegenüber befand sich damals eine Kleingartenanlage. Im Jahr 2017 wurde diese beseitigt und ein mehrgeschossiges Wohnhaus mit Unterkellerung und Tiefgarage gebaut.

Aufgrund der Immissionen von Lärm und Staub, die von der Großbaustelle ausgehen, sind die Kläger Klaus und Karin der Auffassung, die Miete wegen Mietmängel um 30 Prozent kürzen zu können.

Sie klagen auf Rückforderung von 30 Prozent ihrer Meinung nach zu viel gezahlter Miete und Feststellung für die Zukunft, dass die Miete bis zur Beendigung der Außenarbeiten auf der Großbaustelle um 30 Prozent gekürzt werden darf. Die Vorinstanzen geben den Klägern teilweise Recht.

Allerdings steht der Bundesgerichtshof als letzte Instanz auf dem Standpunkt, den Klägern stehe keine Mietminderung zu. Im vorliegenden Fall sei in den Vorinstanzen nicht geprüft worden, ob und in welchem Ausmaß Immissionen tatsächlich erfolgt seien. Das Berufungsgericht sei rechtsfehlerhaft von einer stillschweigenden Beschaffenheitsvereinbarung der Mietvertragsparteien „frei von Baulärm“ ausgegangen.

Der Vermieter habe schließlich keinen Einfluss darauf, dass die zu Mietbeginn bestehenden Verhältnisse während der gesamten Dauer des Mietverhältnisses fortbestehen, zumal hier die Immissionen von einem Nachbargrundstück ausgehen. Die Annahme einer stillschweigenden (konkludenten) Beschaffenheitsgarantie seitens des Vermieters vermag der Bundesgerichtshof nicht zu erkennen.

Einem Vermieter kann auch nicht geraten werden, eine solche Beschaffenheitsgarantie abzugeben, da er regelmäßig auf seine Grundstücksumgebung keinen Einfluss ausüben kann.

BGH Urteil vom 24.11.2021 – VIII ZR 258/19=BeckRS 2021,4108

DANKE DANKE DANKE

Wir brauchen ständig!

Es gibt Dinge, die kann man immer gebrauchen – unabhängig von Jahreszeit und besonderen Festen. So ist das bei uns auch. Wenn Sie etwas übrig haben oder uns unterstützen möchten, haben wir ein paar Vorschläge aufgelistet mit Artikeln, die immer gebraucht werden.

- Kaffee, Zucker, Kaffeeweißer
- haltbare Konserven oder Gläser: Wurst, Fisch, Marmelade, Honig, Nusscreme, Eintöpfe, Heißwürste, Nudeln, eingemachtes Obst und Gemüse, Tomatensaucen
- Shampoo, Zahnpasta, Zahnbürsten, Rasierschaum, Einwegrasierer, After Shave, Deo, Damenbinden
- Schokolade, Plätzchen/Kekse, Bonbons, Weingummi
- Tabak, Blättchen, Zigaretten, Feuerzeuge
- Rucksäcke, Zelte, Isomatten
- Hundefutter, Hunde-Leckerlis

... im Moment haben wir besonderen Bedarf an **haltbaren Lebensmitteln, Kaffee** und **Hygieneartikel!**

Unser Spendenkonto
draußen e.V.
Sparkasse Münsterland Ost
IBAN DE 4540 0501 5000 0003 3878

draußen! e.V.
Von-Kluck-Straße 15
48151 Münster

Telefonisch: 0251 / 4 82 80 18

Online:
redaktion@strassenmagazin-draussen.de
www.strassenmagazin-draussen.de

Öffnungszeiten: Mo. – Fr. 10:00 – 16:00 Uhr

Schlussakkord

Liebe Leserinnen und Leser,

die seit 2014 schwelende Ukrainekrise ist mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 eskaliert. In dieser kurzen Zeit sind mindestens 5.700 Zivilisten durch die Kampfhandlungen zu Tode gekommen. Das und die ständige Bedrohung durch Raketenbeschuss in Häuser und Einrichtungen haben dazu geführt, dass laut Schätzungen des UN-Flüchtlingskommissariats rund 12,6 Millionen Menschen aus Angst fluchtartig ihre Heimat verließen. Die meisten Flüchtlinge hat Polen aufgenommen, und das Ende des Ukrainekrieges ist bis heute nicht abzusehen. Ebenso wenig wie das Ende des Flüchtlingsstroms, von dem fast eine Million in Deutschland Zuflucht suchten.

Dieses maßlose Elend, Frauen flüchten mit ihren Kindern, alte Menschen sind auf der Flucht, dieses Elend macht mir zu schaffen. Es lässt meine eigene Vergangenheit wieder in mir hochkommen, obwohl die Ereignisse über 70 Jahre hinter mir liegen.

Auch ich wurde mit meiner Mutter aus meiner Heimat am Riesengebirge in Schlesien von Polen, das nach dem Einmarsch der Russen die Besetzung übernommen hatte, vertrieben. Wir bekamen am Tag vor Christi Himmelfahrt 1946 die Nachricht: „Morgen um 8.00 Uhr werdet ihr abgeholt!“ Wir durften mitnehmen, was wir tragen konnten (keine Koffer, keine Rucksäcke), Taschen für das Notwendigste. Pünktlich kam der Abholdienst, wir passten gerade noch zwischen die Menschen mit verweinten Augen. Man fuhr uns zum Bahnhof ins nahe gelegene Hirschberg, wo wir in einem Güterwagen mit anderen untergebracht wurden. Der Wagen wurde von bewaffneten Soldaten verschlossen.

Nach stundenlangem Warten setzte sich der Zug in Bewegung. Wir wussten nicht wohin. Später erfuhren wir, es ging ins ungefähr 700 Kilometer entfernte Unna-Massen. Nach vielleicht zwei Stunden hielt der Zug, man durfte den Wagen verlassen, um seine Notdurft zu verrichten. Alles bewacht von bewaffneten Polen (Gewehr im Anschlag). Es wurde mitgeteilt, dass bei Fluchtversuch sofort geschossen wird! Zurück, stundenlanges Fahren im verschlossenen Güterwagen bis Unna-Massen; dort Registrierung und Weiterfahrt nach Rheine; hier umsteigen in einen Lkw und Weiterfahrt nach Borghorst – unsere Flüchtlingsendstation in ein Zweifamilienhaus.

Die Mieterin der oberen Etage musste ein Zimmer abgeben. Es war sehr klein und notdürftig ausgestattet. Es gab keine persönlichen Kontakte mit den Leuten im Haus. Weiter ging es, Mutter erledigte die häufigen Behördengänge (eine dreiviertel Stunde Fußweg, Geld für einen Bus hatten wir nicht) und ging putzen. Ich habe bei einem benachbarten Bauern meine Hilfsdienste angeboten, die auch täglich angenommen wurden (nachmittags bis abends, morgens war Schule). Ich bekam für mein Arbeiten ein paar Naturalien (Kartoffeln etc., wir konnten ja alles gebrauchen) und abends einen Teller Suppe zum Abendessen. Mutter war froh, dass ich satt zu Hause ankam, denn wir hatten es wirklich nötig.

Aber ich kann mich auch an einen Tag erinnern, da sagte die Bauersfrau: „Du hast heute nicht so viel gearbeitet wie unser Wilhelm, du bekommst kein Abendessen!“ Ich kam zu Hause an, Mutter sagte: „Du wirst ja wohl satt sein“. Ich schaute sie traurig an. Da haben wir uns Mutters letzte Schnitte Brot geteilt. Von der Hässlichkeit der Bauersfrau ist mir noch eine Begebenheit im Gedächtnis hängen geblieben. Wir konnten nach gut einem Jahr eine Wohnung einen halben Kilometer entfernt anmieten.

Die Bauersfrau hatte davon gehört: „Ich stelle euch einen kleinen Pferdewagen zur Verfügung, gegen Abend können wir den Wagen dahinfahren“. Wir waren froh, haben den Wagen mit dem Wenigen, was wir hatten, beladen. Als ich abends hinkam, sagte sie: „Du kannst das Pferd nicht kriegen, es wird woanders gebraucht.“ Ich habe mich vorne an die Deichsel gestellt, Mutter hat geschoben, es ging Gott sei Dank leicht herunter.

Als Positives aus der Zeit habe ich im Gedächtnis: Meiner Klassenlehrerin war aufgefallen, dass ich meistens in der großen Pause kein Butterbrot dabei hatte. Sie hatte drei Bauernjungs in der Klasse ermuntert, mir über die Runden zu helfen. Es hat geklappt!

Verständlich, dass diese persönlichen Erlebnisse wieder da sind, wenn ich von dem Flüchtlingselend in der Ukraine erschüttert werde. Liebe Leserinnen und Leser, ich hoffe sehr, dass Sie Menschen in Not sehen – dazu gehören in diesen Tagen vor allem ukrainische Flüchtlinge – und ihnen helfen. Ich wünsche Ihnen, dass ein freundliches „Dankeschön“ zurückkommt. Bleiben Sie gesund.

Freundliche Grüße

Ihr
Horst Gärtner

Die beiden Katzen Marco und Polo haben eigentlich immer was vor, es sei denn sie schlafen. Die agilen, zahmen Jungkater sind im Mai dieses Jahres geboren und suchen nun ihr Zuhause auf Lebenszeit. Am liebsten bei Menschen, die sich viel mit ihnen beschäftigen. Hunde sind kein Problem, ältere Kinder ebenfalls nicht. Egal ob Bällchen, Spielangel, Tunnel oder Kratzbaum alles wird mit Leidenschaft bespielt. Dazu sind sie auch noch absolut verschmust und traumhaft nett, selbst beim Tierarzt. Marco und Polo sind bereits geimpft, gechipt und entwurmt. Das Zuhause muss viel Fläche bieten und einen gesicherten Balkon wünscht sich dieses aktive Doppelpack ebenfalls.

Tel. 02 51 8 46 97 57 - info@katzenhilfe-muenster.de
www.katzenhilfe-muenster.de

Die achtjährige Binna unterscheidet stark zwischen bekannt und unbekannt. Ihr bekannte Menschen sind das Größte. Da ist sie ausgelassen, albert herum, geht gern spazieren und genießt das Zusammensein. Bekannte Hunde werden ebenfalls akzeptiert. Fremde Menschen braucht sie dagegen nicht, das zeigt sie auch am Zaun recht deutlich. Aber hierbei lässt sie sich gut lenken. Fremde Hunde werden draußen auch mal angeblöfft, wenn die Distanz zu gering wird. Ein Kennenlernen mit Artgenossen sollte also langsam vonstattengehen. Man muss Binna die Chance geben, anzukommen und sich gegenseititg kennenzulernen. Es lohnt sich, denn Binna ist eine absolute treue Seele.

Tel. 02 51 32 50 58 - info@tierfreunde-ms.de
www.tierfreunde-ms.de

Anzeigen

Die nächste „draußen!“
erscheint am 2. November 2022.

Impressum

Herausgeber
draußen! e. V.
Von-Kluck-Straße 15, 48151 Münster
www.strassenmagazin-draussen.de
Tel: 0251 / 490 91 18
E-Mail: redaktion@strassenmagazin-draussen.de

Vorstandsvorsitzender: Carsten Peters
Geschäftsführerin: Anke Käfer
Redaktion: Horst Gärtner (V.i.S.d.P), Oliver Brand
Sozialarbeit: Niklas Brandt
E-Mail: sozialarbeit@strassenmagazin-draussen.de
Tel: 0251 / 482 80 18

Autoren: Horst Gärtner, Oliver Brand, Iris Brandewiede, Lisa Frei, Nico Nissen, Susanne Wasielewski, Dr. Christof Spannhoff, Niklas Brandt, Maj Dieckmann, Thomas Meyer, Michaela von Rüden, Annette Poethke

Fotos: Oliver Brand, Ingrid Hagenhenrich, Anna Mayr/zebra., Aaseepfoten, Susanne Wasielewski, Dr. Christof Spannhoff, Stadt Münster, Clown Fidelidad, Tierfreunde Münster, Katzenhilfe Münster, unsplash, pixabay

Titelbild: Oliver Brand

Korrektorat: Michaela von Rüden, Steffen Uphues
Rätsel: Rätselagentur KANZLIT, www.kanzlit.com
Layout und Titelgestaltung: Oliver Brand, Oskar Thoma
layout@strassenmagazin-draussen.de
Gestaltungskonzept: Lisa Schwarz, Christian Büning
Druck: Wiegedruckt
Auflage 7.000

Unterstützt durch Siverdes-Stiftung

Spendenkonto draußen e.V.
Sparkasse Münsterland Ost
IBAN DE 4540 0501 5000 0003 3878
BIC WELADED1MST

Wir danken allen Spendern!
Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Rechtsanwältin
Annette Poethke

Fachanwältin
für Familienrecht

Tätigkeitsschwerpunkte:

Eherecht
Miet - und Pachtrecht
Verkehrsrecht

Interessenschwerpunkte:

Arbeitsrecht
Erbrecht

Hüfferstraße 8 | 48149 Münster
Tel.: 0251-511023 und 511024 | Fax: 0251-57606

Das draußen! Soli-Konzert

BPM

MACSAT

Reggae ★ Ska ★ Punk ★ Rock

DER TAG DES DÜMMSTEN GESICHTS

C4 SERVICE

Triptychon | 16. November 2022

Einlass: 17:30 Uhr
Beginn: 18:30 Uhr
Tickets: Nur Abendkasse
Eintritt: 10-12 € Spende